

Dirk Sondermann

König Goldemar, Haus Hardenstein und die Hardenberger im Spiegel der Sage (Eine Skizze) In: Hans Dieter Radke, Heinrich Schoppmeyer (Hrsg.): Burg Hardenstein. Geschichte und Geschichten. Witten, 1999, S. 161-199

Inhalt: 1. Zwergenkönig Goldemar auf Burg Hardenstein, S. 1. - 2. Fluch über Hardenstein, S. 7.- 3. Zwergenkönig Volmar auf Burg Volmarstein, S. 7- 4. Hardenstein in der Wittekindsage, S. 8. - 5. Schatzsagen um Hardenstein, S. 9. - 6. Kaiser Heinrich II. auf Burg Hardenstein, S. 10. - 7. Goldemar als Figur der mittelhochdeutschen Heldenepik, S. 10. - 8. Goldemars (angebliche) Verbindung zum Nibelungenlied, S. 21. - 9. Goldemars (angebliche) Verbindung zur Sage vom Ritter von Falkenstein, S. 22.- 10. Weitere Sagen um Haus Hardenstein und die Hardenberger, S. 25. - 11. Quellen, S. 26. - 12. Anmerkungen, S. 34.

Das ehemals wasserumwehrte Haus Hardenstein, das sich in Witten-Herbede an der sehenswerten „Burgenstraße an der Ruhr“ befindet, ist eine der am romantischsten gelegenen Burgruinen Westfalens. Dieses alte Gemäuer ist nicht nur schön anzusehen, es ist auch sagemumwoben. Eine bekannte Sage des Ruhrgebietes, die auch in das Werk der Brüder Grimm und Ludwig Bechsteins aufgenommen wurde, handelt vom:

1.

Zwergenkönig Goldemar auf Burg Hardenstein

„Vor mehr als 600 Jahren wohnte auf Burg Hardenstein der Zwergenkönig Goldemar. Bei Tisch saß er stets zur Rechten des Ritters Neveling von Hardenberg; man hörte den Zwergenkönig schlürfen und schmatzen, aber er selbst blieb den Augen verborgen, er war nämlich unsichtbar.

Mit seinem Pferd verhielt es sich nicht anders. Es stand im Stall, man hörte es saufen, trampeln und wiehern, aber niemand hat es erblicken können.

Solange Goldemar auf der Burg wohnte, hatte Hardenstein eine gute Zeit. Die Speisekammern wurden nie leer und das Weinfäß war stets bis zum Rand gefüllt. Wenn sich einmal Feinde in böser Absicht der Burg näherten, warnte der Zwergenkönig den Ritter, so daß er rechtzeitig Vorkehrungen treffen konnte. Beim gemeinsamen Würfelspiel leerte der Zwergenkönig mit dem Burgherrn manchen Becher guten Weines, und hin und wieder ließ er dabei sein Harfenspiel erklingen. Viele Leute, geistliche wie weltliche Herren, besuchten Goldemar auf Burg Hardenstein. Der Zwergenkönig redete zwar mit allen, aber die Geistlichen konnte er nicht leiden; oftmals trieb er ihnen die Schamesröte ins Gesicht, indem er ihre heimlichen Sünden vor allen Leuten offenbarte. Den Ritter Neveling, den er

seinen Schwager nannte, lehrte Goldemar, sich mit den Worten zu bekreuzigen: Unerschaffen ist der Vater, unerschaffen ist der Sohn, unerschaffen ist der Heilige Geist! Zu dieser Zeit wohnte auch ein Küchenjunge auf Hardenstein, der unbedingt wissen wollte, wie der Zwergenkönig denn aussähe. Man munkelte, Goldemar habe Hände, kalt wie ein Fisch und weich wie eine Maus - aber es hatte ihn ja kein Sterblicher jemals zu Gesicht bekommen. Dem Küchenjungen jedoch war bekannt, daß Goldemar die Angewohnheit hatte, noch zu später Stunde in die Burgküche zu gehen, um sich mit ein paar vom Abendessen übriggebliebenen Happen zu stärken.

Der Junge hatte einen Plan: ‚Wenn ich nun Mehl und Erbsen auf die Küchenseite ausstreue, so stolpert Goldemar über die Erbsen, fällt zu Boden und verliert seine Tarnkappe, so daß ich ihn sehen kann, zumindest aber wird sich seine Gestalt im Mehl abzeichnen!‘

Gesagt, getan. Der Junge bereitete alles vor, versteckte sich hinter der Küchentür und wartete, eine Stunde, zwei Stunden. Von Herbede klang der Glockenschlag zwölfmal herüber – Mitternacht. Plötzlich kam etwas durch den Flur, der Junge hörte es ganz deutlich. Knarrend öffnete sich die Tür, ein Schatten huschte herein, da - ein Aufschrei, der Zwergenkönig stolperte über die Erbsen und fiel polternd zu Boden.

In diesem Augenblick sprang der Küchenjunge hinter der Tür hervor und erblickte Goldemar. Dieser aber schnappte den Jungen, außer sich vor Wut, riss ihn auseinander und kochte und briet ihn anschließend in großen Töpfen. Diese Gerichte ließ er sich auf sein Turmzimmer bringen, das bis auf den heutigen Tag ‚Goldemars Kammer‘ heißt, und dort verspeiste er den Küchenjungen. Sein Schmausen war begleitet von Musik und Gesang, sonst war es mucksmäuschenstill in der Burg. Kein Mensch wagte auch nur einen Ton von sich zu geben, denn alle hatten große Furcht vor dem unheimlichen Treiben.

Neveling von Hardenberg war es, der am nächsten Morgen seinen ganzen Mut zusammennahm und als erster nach dem Rechten sah. Er ging also zu Goldemars Turmkammer und sah, daß über der Tür etwas geschrieben stand. Beim Nähertreten durchlief ihn ein kalter Schauer, denn die Worte ergaben einen Fluch: ‚Burg Hardenstein soll künftig so unglücklich sein, wie sie vormals glücklich gewesen ist, und all ihr Gut soll zerrinnen, solange nicht drei Generationen derer von Hardenberg zugleich am Leben sind!‘

In der Folgezeit aber lebten niemals Großvater, Vater und Sohn in dem alten Gemäuer zusammen, und die Familie von Hardenberg starb schon vierzig Jahre nach diesem schicksalsschweren Fluch im Jahre 1439 im Mannesstamme aus. Die einstmals stolze Burg zerfiel im Laufe der Jahrhunderte zu der noch heute stehenden Ruine. Den Zwergenkönig

Goldemar aber hat man seit jener Nacht nicht wieder in dieser Gegend bemerkt.“ⁱ

Diese Überlieferung wird in dieser oder ähnlicher Form auch heute noch rund um Herbede erzählt. Sie entstand im wesentlichen aus der Verschmelzung der Goldemar (Gobelinus)-Sage mit der Volmar (von Laer)-Sage:

Die Goldemar-Sage nach Gobelinus

Die älteste schriftliche Nachricht von Goldemar auf Hardenstein erhalten wir im Cosmodromium, einer lateinisch abgefaßten Weltchronik des Paderborner Klerikers Gobelinus Personⁱⁱ aus dem 15. Jahrhundert:

Wenzelⁱⁱⁱ, der Sohn [Kaiser] Karls [IV.], besaß die Königswürde zwanzig Jahre lang. Er wurde in Anwesenheit seines Vaters von dem Kölner Erzbischof in Aachen^{iv} gekrönt. Und ebendort wurde auch der Graf Wilhelm von Berg zum Herzog^v ernannt. Zu jener Zeit hat ein Incubus, der sich selbst
5 König Goldemer nannte, einem Manne freundschaftlich nahegestanden, der sich vor allem weltlichen Kriegstaten widmete, Neveling von Hardenberg genannt, der in der Grafschaft Mark unweit der Ruhr in einer kleinen Festung wohnte. Goldemer redete mit ihm und anderen Menschen, er musizierte lieblich auf dem Saiteninstrument, spielte mit Würfeln, setzte
10 dabei Geld, trank Wein und oft ruhte er nachts mit Neveling in einem Bett. Viele besuchten ihn, fromme wie auch weltlich eingestellte Männer, denen er Antwort zuteil werden ließ. Indem er aber ihre heimlichen Freveltaten offen vortrug, brachte er die Frommen oftmals aus der Fassung, so daß sie über die Enthüllung ihres wahren Wesens schnaubten. Häufig warnte eine
15 Weissagung des Goldemer den Gastherrn vor der Ankunft seiner Feinde und gab ihm Ratschlag, wie er ihren Machenschaften entinnen konnte. Nur seine Hände ließ er fühlen, duldeten es aber nicht, daß man ihn sah; die Hände waren fein und weich, so als wenn man eine Maus oder einen Frosch berührte. Er behauptete, daß die Christen den Glauben auf Worte gründeten,
20 die Juden auf kostbare Steine und die Heiden auf [Zauber]-Kräuter. Das alles habe ich damals von vielen gehört, und nach 26 Jahren von Neveling selbst ausführlicher Kenntnis darüber erhalten. Dieser hatte seinerzeit eine schöne Schwester, deren Liebreiz diesen Incubus bewogen haben soll, wie nicht wenige argwöhnten, den Aufenthalt bei ihm in die Länge zu ziehen.
25 Daher war es üblich, Goldemer als seiner Familie zugehörig zu bezeichnen. Und derselbe lehrte Neveling, sich auf diese Weise zu bekreuzigen: „Unerschaffen ist der Vater, unerschaffen ist der Sohn, unerschaffen ist der Heilige Geist.“ Und nachdem er drei Jahre bei ihm verweilt hatte, ging er fort, ohne jemanden absichtlich beleidigt zu haben.^{vi}

Zu Zeile 4: Incubus

Im Gegensatz zum lateinischen Text, der Goldemar „Incubus“ nennt, verdeutscht von Steinen (s. Am. 6) den Begriff Incubus mit "Erdmännchen" („Erdmängen“), wobei er das „Anstößige“ des Begriffs tilgt und ihn verniedlicht.^{vii} Incubus wird vom lat. Verb „incubo“ abgeleitet und hat die Bedeutung von „auf etwas liegen“. Incubus bedeutet eigentlich Alptraum.

Schon in der Antike war die Vorstellung verbreitet, ein Incubus sei ein männliches, dämonisches Wesen, daß mit schlafenden Frauen sexuell verkehre; das weibliche Gegenstück ist der Succubus. Hier wurden erotische Traumgestalten personifiziert, an deren Existenz im Mittelalter niemand zu zweifeln wagte. Augustin, der große Kirchenlehrer, Thomas von Aquin und andere überlieferten diese Vorstellung ebenso wie die Bulle des Papstes Innozenz VIII. aus dem Jahre 1484. Viele unschuldige Frauen wurden im Mittelalter als Hexen beschuldigt und endeten auf dem Scheiterhaufen, da sie angeblich Verkehr mit einem Incubus gehabt hätten. In der frühen Neuzeit beschäftigte sich auch Martin Luther mit diesem Phänomen.^{viii}

Zu Zeile 5: [Neveling], „der sich vor allem weltlichen Kriegstaten widmete“

Dieser Hinweis dürfte der historischen Realität nahekommen. In der Tat verdingten Neveling und sein Bruder Heinrich sich um 1375/76 als Soldritter für Kriegsdienste an den Erzbischof von Köln gegen die Stadt Köln. Anschließend ließen sie sich von dem vormaligen Gegner, nämlich der Stadt Köln, gegen den Erzbischof anwerben. Heinrich trieb das „Raubrittertum“ zu weit, er wurde 1379, nach der versuchten Geiselnahme des Herzogs Wilhelm II. von Jülich-Berg (wohl um Lösegeld zu erpressen), wegen Landfriedensbruch in Köln enthauptet.

Zehn Jahre später (1388/89) bei der großen Dortmunder Fehde dürfte sich Neveling seinem Lehnsherrn, dem Grafen von der Mark, und dem Erzbischof von Köln gegen die wohlhabende freie Reichs- und Hansestadt Dortmund angeschlossen haben. Jedenfalls erhielt er von der Stadt 1390 40 Gulden Entschädigung.

Zu Zeile 9: „oft ruhte er [Goldemar] nachts mit Neveling in einem Bett.“

Incubi (männliche Dämonen) suchten dem mittelalterlichen Aberglauben nach für gewöhnlich Frauen heim; Succubi (weibliche Dämonen) dagegen Männer. Neveling verkehrte demnach mit einem männlichen Dämon.^{ix}

Zu Zeile 19: „[Neveling] hatte seinerzeit eine schöne Schwester“
Nach Gobelinus relativiert Neveling ihm gegenüber die vorhergehende Aussage, daß der Incubus in seinem Bett schlafe. Neveling bezieht den Aufenthalt Goldemars auf die Gegenwart seiner „schönen Schwester“^x.

Zu Zeile 23f: [Goldemar sprach]: „Unerschaffen ist der Vater ...“

Born^{xi} nimmt an, Neveling sei "wohl ein Häretiker und bestritt vielleicht die Lehre von der Incarnation, oder ein Albigenser, oder ein umherirrender 'Waldenser' (...)".

Schoppmeyer (wie Am. 7, S. 30) deutlicher: Indem der Incubus die christlichen Bekreuzigungsworte („im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“) in blasphemischer Weise abändert, leugnet er die Dreieinigkeit Gottes. Dies „bedeutete für die Zeitgenossen den Gipfel der Unverschämtheit teuflischer Verruchtheit“.^{xii}

Zu Zeile 24: "Nachdem er nun drei Jahre bei ihm [Neveling] verweilt hatte ..."

Nach der Zimmerischen Chronik hielt sich Goldemar im Jahre 1383 auf Hardenstein auf.^{xiii}

Sicher will Gobelinus mittels dieser Ergänzung den Wahrheitsgehalt seiner Überlieferung unterstreichen. Aber verwunderlich und kaum glaubwürdig ist, daß Neveling von Hardenberg diese ehrabschneidende Erzählung über ihn und seine Familie nach Gobelinus im Kern völlig unerwidert gelassen habe; er sie sogar noch ausführte und z.B. die blasphemischen Kreuzesworte^{xiv} ergänzt habe.^{xv} Gobelinus war enger Vertrauter von Wilhelm von Berg, dem Bischof von Paderborn und jüngsten Sohn von Herzog Wilhelm von Berg, der eben aus jener Familie stammt, die die Hardenberger 1354 mit dem Verkauf ihrer Herrschaft Hardenberg aus ihrem Stammbesitz am Rand des bergischen Landes herausgedrängt hatten. 1385 veräußerte Neveling IV. von Hardenberg seinen letzten Streubesitz in Hardenberg an den Herzog von Berg. Eventuell haben Bischof Wilhelm von Berg und vielleicht auch Vertraute^{xvi} aus seiner Bergischen Heimat von diesem für die Hardenberger negativ verlaufenden Konkurrenzkampf und von der Goldemar-Sage im vertrauten Kreise gesprochen, so daß Gobelinus davon erfahren hat und diese seltsame Begebenheit um den Incubus Goldemar in sein Cosmodromium aufnahm.^{xvii}

Interessanterweise wurden in der volkstümlichen Deutung der Goldemar-Sage zumeist das Incubus-Thema und die blasphemischen Worte der Sagengestalt außer acht gelassen; sie paßten wohl nicht in das „heile Bild“ der Sagen- und Märchenwelt. In der Regel wird der zwischenmenschlich-vertraute Umgang Goldemars mit Nevelings Schwester nicht in Frage gestellt. So meint Blesken^{xviii}, Goldemar betörte mit seinem Lautenspiel Nevelings Schwester Gotelind^{xix} und verschwand mit ihr.

Für Pastor Kracht^{xx} war Gotelind jedoch nicht des Ritters Schwester, sondern seine Nichte. Er meint zu wissen, daß Gotelind von Goldemar das Harfenspiel erlernt hat, bevor sie eines Abends gemeinsam fort gingen.

Die Volmar-Sage nach von Laer

Die in mittelniederländischer Sprache gedruckte Genealogie der Familie von Laer^{xxi} gibt die folgende Überlieferung wieder, die sich deutlich von der vorhergehenden unterscheidet. Übersetzung: Genealogie, aus welcher zu ersehen ist, wann das in der Grafschaft Mark gelegene Haus Hardenstein an die Familie von Laer gekommen ist und wer es noch besessen hat.

Das Haus Hardenstein ist ein sehr altes Haus - es wurde einstmals, so glaubt man, von einem Heidenkönig Wittekind („Wedekindus“) erbaut - wovon diese heidnische Sage („Fabel“) Näheres berichtet:

5 Vorzeiten soll sich dort ein „Wouter-manneken“ aufgehalten haben, das sich König Volmar nannte und in dem Haus eine Kammer bewohnte, die von heidnischen Zeiten an bis auf den heutigen Tag Volmars Kammer genannt wird.^{xxii} Er hatte einen Platz für sein Pferd im Stall und einen für sich an der [Ritter-]Tafel, wo dann auch Speisen und Heu verzehrt wurden. Von Mensch und Pferd aber sah man nichts als den Schatten.

10 In diesem besagten Haus wohnte ein Küchenjunge, der begierig war, die Füße des vorgenannten „Wouter-Manneken“ zu sehen. So streute er Erbsen auf die Treppen, damit er darüber falle. Doch eines Morgens nahm König Volmar eine günstige Gelegenheit wahr und schnappte sich den Jungen, der schon früh aufgestanden war, um Feuer zu machen. Er brach ihm den Hals, hieb ihn in Stücke, steckte die Brust auf einen Spieß und briet einige andere Stücke auf einen Rost. Kopf und Beine kochte er in einen Topf. Als der Koch aufstand, sah er alles am Feuer geröstet und den Jungen
15 in dem Topf sitzen. Er fürchtete sich, zur Tür hereinzukommen („dorste door vreesse niet afkomen“).

20 Und so wurde der genannte Junge hoch auf Volmars Kammer gebracht, wo die schönste Musik der Welt, aber auch großer Lärm wie bei einem Gelage [“Gastmael“] zu hören war. Über [Volmars] Tür aber stand geschrieben, daß das Haus [Hardenstein] künftig so unglücklich sein solle, wie es bisher glücklich gewesen war, und daß die Güter zersplittert und nicht eher wieder zusammen kommen sollen, bis daß drei derer von Hardenberg („drie genoemde Hardenberger van Hardenberg“) zugleich am Leben sein würden. Das genannte „eyde-manneken“ hat man seitdem nicht
25 mehr gesehen.

Der erwähnte Rost und der Spieß sind lange Zeit zum Gedenken auf dem Haus verblieben, sie werden aber, seit die Lothringer 1651 dort plünderten^{xxiii}, vermißt. Der Topf ist zum ewigen Gedächtnis in eine Wand gemauert worden und gegenwärtig noch in dem Haus zu sehen.^{xxiv}

Zu Zeile 1:

Statt vom „Zwergenkönig Goldemar“ (Sondermann) oder vom „Incubus, der sich selbst König Goldemer nannte“ (Gobelinus übers. aus dem lat.), bzw. vom „Erdmängen, welches sich König Goldemar nennete“ (von Steinen übers. Gobelinus), spricht die in mittelniederländischer Sprache verfaßte Genealogie der Familie von Laer von einem „Woutermanneken“^{xxv} oder „eyde-manneken“, das „sich König Volmar nannte“, was von Steinen ebenso wie Incubus mit „Erdmännchen“ („Erdmängen“) übersetzt. Statt Goldemar heißt der Burggeist bei von Laer: Volmar.

Gegenüber Goldemar (Gobelinus) werden bei Volmar (von Laer) keine Gesprächsinhalte zwischen Volmar und dem Burgherren bzw. Burgbesuchern mitgeteilt. Auch fehlen die blasphemischen Kreuzesworte und Hinweise auf erotische Interessen des Burgeistes.

Anders als bei Goldemar (Gobelinus) begegnen wir bei Volmar (von Laer) zuerst dem Motiv des neugierigen Küchenjungen, der das Burggespenst zu sehen wünschte und Erbsen austreute, um ihn zu Fall zu bringen. Bei Volmar (von Laer) stolperte der Hausgeist nicht über die Erbsen, tötete den Küchenjungen aber dennoch. Wie schon bei Ludwig Bechstein^{xxvi} kommt bei Goldemar (Sondermann) der Vorsatz zur Ausführung. Im Gegensatz zu Goldemar (Gobelinus) ist in der Sage von Volmar (von Laer) nicht Neveling von Hardenberg menschliche Hauptperson - er wird nicht mal mit Vornamen genannt -, sondern ein Küchenjunge. Überhaupt hat die Sage von Volmar (von Laer) die Tendenz zur Verallgemeinerung.

Abweichend von Gobelinus - wo Goldemar Wein trank, Würfel spielte, musizierte, Gespräche führte, Geistliche verhöhnte, Blasphemien verkündete, sich anfassen ließ und bei Neveling von Hardenberg im Bett schlief bzw. seiner Schwester angetan war – wird Volmar bei von Laer weniger kontaktfreudig, sondern heimtückisch und rachsüchtig geschildert. Volmars Handlungen unterscheiden sich grundlegend von denen Goldemars:

Gobelinus (Goldemar), *Zeile 24.*: „Nachdem er [Goldemar] nun drei Jahre bei ihm [Neveling] verweilt hatte, ging er fort, ohne jemanden absichtlich beleidigt zu haben.“ Bei von Laer dagegen verläßt der Hausgeist nach einem Fluch Haus Hardenstein (*Zeilen 16-20*).

Wir erkennen den Incubus Goldemar in Volmar kaum wieder. Die gesamte Handlung läuft auf eine andere Pointe hinaus. Das Streuen von Erbsen erinnert an das bekannte Märchen von den Kölner Heinzelmännchen.^{xxvii}

Zu Zeile 16-20: Fluch über Hardenstein:

Der Fluch über Hardenstein deutet eher auf Historisches als Sagenhaftes. Es handelt sich hier wohl um ein „vaticinium ex eventu“, also einer nur

angeblichen, *nach* dem Ereignis (Verlöschen der männlichen Linie der Familie von Hardenberg) geformten Weissagung, in Form einer Erklärungssage.

War die Sage von König Volmar auch darauf aus, nicht folgsames Hauspersonal zu disziplinieren?^{xxviii} Sofern man auch Volmar als „Heinzelmännchen“ ansieht, spricht einiges dafür, so wurden z.B. einer neugierigen Magd in Schelfen auf dem Crobberberg von Heinzelmännchen die Augen ausgestochen.^{xxix}

Hat sich nun der Incubus Goldemar von ca. 1383 bis zum Einzug in die Chronik der Familie von Laer zum „Hausgeist“ Volmar gewandelt? Oder sind beide Sagenfiguren unabhängig voneinander entstanden?

Unterstellt, es gab einst einen Mord oder unerklärlichen Todesfall unter dem Personal der Burg, so hätte dieser Umstand natürlich nach Erklärung verlangt. Die Anwohner hätten den Fall abends in der Spinnstube phantasievoll ausgedeutet und weitererzählt. Natürlich hätten sie sich dabei auf Deutungsmotive ihres Aberglaubens, ihrer Erfahrung und ihnen bekannten Überlieferungen bestimmen lassen. Hielt auf diese Weise das bekannte „Heinzelmännchenmotiv“ Einzug in die Volmar-Sage?

Kuhn^{xxx} gibt eine verkürzte Fassung der Volmar (von Laer)-Sage wieder, die er sich von einem Wirt in Volmarstein, einige Kilometer ruhraufwärts gelegen, hat erzählen lassen.

Vielleicht mag die räumliche Entfernung zum Sagenschauplatz zur lückenhaften Überlieferung beigetragen haben. Vielleicht zielte der Wirt von Volmarstein aber auch bewußt nur auf die Schlußpointe der Überlieferung: Er nennt die Familie Hardenberg, aber den Fluch Volmars erwähnt er nicht. Wichtig war ihm als Wirt jedoch die Bestrafung des Küchenjungen. Diese Gruselgeschichte eignete sich hervorragend zur (augenzwinkernden?) Disziplinierung seines Küchenpersonals. Sein Erzählzweck bedurfte nicht des Motivs der grausigen Mahlzeit am Küchenjungen; so ließ der Wirt diesen Erzählabschnitt ebenfalls aus.

Schon vor rund 200 Jahren versuchte der Bochumer Gelehrte Karl Arnold Kortum^{xxxi} 1799 die Goldemar (Gobelinus)- und Volmar (von Laer)-Sage zu deuten. Er setzte beide Sagen in die Zeit Nevelings, verknüpfte die Überlieferungen miteinander und klammerte das Incubus-Thema gänzlich aus. Sich auf von Laer beziehend, nennt Kortum die Sagengestalt ausschließlich „Volmar“. So führt er an, Volmar habe den Ritter von Hardenberg „Schwager“ genannt und um Nevelings schöner Schwester willen „diese Spukerei“ gemacht, obwohl davon nur Gobelinus berichtet, nicht aber von Laer. Kortum geht davon aus, „daß, wenn sich wirklich etwas außerordentliches dieser Art in Hardenstein zugetragen hätte, der angebliche Kobold Volmar, ein artiger menschlicher junger Liebhaber des hübschen

Fräuleins gewesen sei ...“. Dieser habe im Einverständnis seiner Geliebten seine „verliebten Rollen besser im Verborgenen“ gespielt, „um dem guten Hausherrn allerlei Blendwerk vorzumachen und den einfältigen Mann damit abzuhalten, den Roman zu stören“ (S. 1156). Hat vielleicht „der menschliche Liebhaber der schönen Schwester des Hrn. Nevelings, einmal eine kleine Rache an einen Jungen ausgeübt (...), welcher seine Liebesgeschichte gemerkt und ihn zu verrathen gedroht hätte“ (S. 1158)?

Kortum argumentierte ganz im Sinne der Aufklärung rationalistisch; er versuchte das auf den ersten Blick Unglaubliche auf natürliche Weise zu erklären.^{xxxii} Doch krankt diese Methode daran, daß sie zu sehr subjektiven Ergebnissen führt. Kortum theoretisiert im luftleeren Raum, wenn er unterstellt, daß der Schloßgeist in Wirklichkeit ein heimlicher Liebhaber der Schwester Nevelings gewesen sei. Er kann seine These nicht belegen.

Weiter führt Kortum aus: „Die Geschichte der Ermordung des Küchenjungen ist unstreitig unwahr, denn sonst würde Hr. Neveling sie nicht verschwiegen, sondern weil er in Erzählung der andern Umstände so genau war, solche gleichfalls dem Gobelinus erzählt und nicht verschwiegen haben“ (S. 1157). Wie erwähnt unterscheidet Kortum in seiner Sageninterpretation nicht zwischen Goldemar (Gobelinus) und Volmar (von Laer). Er folgert demgemäß aus Nevelings Schweigen zum Tod des Küchenjungen, daß diese Passage „unstreitig unwahr“ sei. Nur war Neveling die Überlieferung vom Tod des Küchenjungen wohl nicht bekannt. Sie wurde erst frühestens 185 Jahre nach seinem Tod – Neveling starb 1419 – in der Chronik der Familie von Laer aufgenommen (1605 gelangte Haus Hardenstein durch Heirat an die Familie von Laer).

Wilhelm Wüstenfeld^{xxxiii} bot 1930 eine weitere sagen-hafte Deutung der Volmar-Überlieferung:

„Demnach soll sich einmal ein fremder Ritter auf Schloß Hardenstein vor seinen Feinden versteckt gehalten haben. Ein Knecht oder jemand aus der Dienerschaft habe den Aufenthalt des Ritters bemerkt. Und aus der Furcht vor einem Verrat habe ihn der Ritter getötet.“

Der angebliche Mord auf Hardenstein regte die Phantasie der Hobbyhistoriker an. So meinte Pastor Kracht, wie Am. 20, S. 40) – ohne Quellenbeleg – zu wissen, daß sich diese Tat negativ auf die Beschäftigungsverhältnisse des Hauses ausgewirkt hätten:

„Die Kunde von dem grausigen, geheimnisvollen Morde des Küchenjungen verbreitete sich im Volk, und lange Zeit hatte man Mühe, aus der Nähe der Burg Gesinde zu erhalten. Erst mit den schwindenden Jahren verlor sich das Entsetzen über den grauenvollen Mord, und es fanden sich wieder Leute in der Nähe der Burg, die es wagten, in Hardenstein einen

Dienst anzunehmen.“

Auch heute noch ist die Sage um den angeblichen grausigen Mord auf Hardenstein in Herbede lebendig. So teilte dem Autoren der ehemalige Barde der Burgfreunde Hardenstein e.V. am Samstag, den 7. September 1991 während eines Burgfestes folgende Deutung mit: „Auf der Burg Hardenstein wohnte einst ein Superkoch. Ein Küchenjunge wollte sein Kochgeheimnis lüften und guckte durchs Schlüsselloch. Der Koch merkte dies, riß die Tür auf und riß dabei den Kopf vom Rumpf des Jungen; so knallte er die Tür auf. Den Kopf versteckte er in der Burg; er ist heute noch da. Den Körper zerteilte er und versteckte die Teile um die Burg herum, da er Angst vor der Entdeckung der Straftat hatte.“ Thomas Rother denkt eine weitere Deutung zum Tode des Küchenjungen an. Sich über den Topf, in dem Volmar den Küchenjungen gekocht haben soll, auslassend, meint er: „Oder waren es Hummer, deren Schalen beim Aufbrechen knacken wie der Hals eines hübschen, doch störrischen Knaben, den ein von Wein, Geilheit und Wut benebelter Ritter bricht?“^{xxxiv}

Vielleicht lag der Fall eher so, wie ihn mir Frau Uschi Köster am 4. Mai 1991 mitgeteilt hat? „Ein Ritter wohnte auf Hardenstein, der aus Angst vor einer Entdeckung jeden umbrachte, der ihn erblickte!“^{xxxv}

Doch nicht nur der Küchenjungenmord, auch der seltsame Fluch Volmars beschäftigt die Phantasie der Burgnachbarn:

2.

„In den Mauern der Vorburg von Hardenstein stand einst ein Wirtschaftshof. Ein altes Fachwerkhaus des Hofes diente bis ca. 1970 als Gartengaststätte und Wohnhaus. Obwohl die Vorburg stets bewohnt gewesen war, hüteten sich schwangere Frauen davor, ihre Kinder dort zu gebären, wemgleich Hausgeburten bis in die fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts in Herbede weit verbreitet waren. Die Frauen fürchteten, daß König Goldemars Fluch, der seit 600 Jahren über Burg Hardenstein liegt, bei der Geburt sie oder ihr Kind treffen könnte. Kam doch einmal ein Kind in der Vorburg zur Welt, so wurde es krank geboren, oder es starb bald nach der Geburt.“^{xxxvi}

Diese Überlieferung wurde dem Verfasser noch 1985 von der inzwischen verstorbenen Frau Niemann, Herbede-Hardensteiner Weg (im Steinbruch, nahe der Burg) mündlich erzählt. Anhand dieser Sage ist deutlich zu erkennen, daß Volkssagen nicht nur einen Unterhaltungswert haben; zumindest in der Vergangenheit wurden sie als „wahr“ angesehen und wirk(t)en zum Teil verhaltensbeeinflussend.

3.

Vom Zwergenkönig Volmar hören wir auch einige Varianten flußaufwärts auf Burg Volmarstein in Wetter an der Ruhr.

Zwergkönig Volmar erbaut die Burg Volmarstein

„Als der Zwergkönig Volmar mit seinem Zwergvolke einst am Ruhrstrom von den Menschen, die nach ihnen von Gott geschaffen wurden, geneckt, geärgert und beschimpft wurde, beschloß er, mit seinem Volke nach einem schön gelegenen, aussichtsreichen und menschenleeren Ort des Tales zu wandern und dort ein herrliches, großes Schloß zu bauen. Bei Nacht und Nebel verließ er heimlich die ihm so verhaßte, sonst so liebgewesene, schöne Gegend. Mit seinem nimmermüden Zwergenvolke, das sich nur auf seinen Pfiff zeigte, wanderte er ruhraufwärts. Als die goldene Sonne ihre ersten Strahlen der Erde zusandte, erblickte er am Abhang des langen Höhenzuges einen mächtigen ‚Stein‘. Beim näheren Besehen der Oertlichkeit fand er Gefallen daran, sich in dieser lieblichen Gegend des Ruhrtales anzusiedeln. Er gab daher seinem Zwergenvolke sofort Befehl, auf diesem schöngelegenen ‚Stein‘ (Felsen) ein mächtiges und schönes Schloß zu bauen. In wenigen Monden war das Prachtwerk bis in das kleinste hinein vollendet. Stolz und trotzig schaute die Burg mit ihren vielen Türmen und Türmchen in das Ruhrtal. Nach ihm (Volmar) und dem ‚Stein‘ (Felsen) erhielt diese Burg den Namen ‚Volmar-Stein‘.“^{xxxvii}

Von Volmars „Zwergenvolke“ war auf Haus Hardenstein noch nicht die Rede. Mit „geneckt, geärgert“ wird wohl der (geplante) Anschlag des Küchenjungen auf Volmar gemeint sein.

Zwergkönig Volmar mit seinem Volke im unterirdischen Palast

„Da die Bewohner Volmarsteins dem Zwergkönig und seinem Volke dieses wunderschöne, geräumige Schloß verleiteten, zog er sich mit den Seinigen in die festen Höhlen und Schluchten des ‚Volmarstein‘ zurück. Die großen Zimmer und Gänge seines unterirdischen Palastes schmückte er mit kostbaren Edelsteinen, schimmerndem Golde und funkelndem Silber. Die Steine, wie blanke Kristalle, erleuchteten mit wunderbaren bunten Lichtern die herrlichen Gemächer. Zu ihnen führt eine geheime Moostür, dann eine Holztür und endlich eine schimmernde Metalltür. Eine gläserne Treppe leitet in die kristallhellen Zimmer. Der unscheinbare Eingang zum glänzenden Palaste besteht aus einer unscheinbaren Vertiefung am Wurzelwerk einer Eiche. Nur armen und ehrlichen Leuten zeigt der Zwergkönig Volmar den geheimen Eingang, um sie dann für ihr Leben glücklich zu machen. Einmal im Jahre veranstaltet König Volmar mit seinem Zwergenvolke ein Konzert. Verschiedene Volmarsteiner Bürger haben diese wunderbare, edle Musik gehört, aber keiner von den glücklichen Zuhörern hat die Musikanten gesehen. Als die Industrie mit ihrem Hämmern, Pochen und Rattern in Volmarstein ihren Einzug hielt, da

ist der Zwergkönig Volmar mit seinem Volke ausgezogen. Sein Aufenthaltsort ist bisher unbekannt geblieben.^{„xxxviii}

Inwiefern die Volmarsteiner den Zwergenkönig den Aufenthalt auf der Burg verleidet haben, geht aus der Sage nicht hervor. Der Inhalt der Überlieferung wirkt sehr verallgemeinernd. Motive anderer Zwergensagen werden hier aufgenommen und zu Sagen-Allgemeinplätzen ohne individuelle Züge zusammengestellt. Auch märchenhafte Motive übernimmt die Sage in holzschnittartiger Weise: „arme Leute – glücklich machen.“

Dies sind nur zwei Sagen von mehr als 37, Sagenvarianten und Dichtungen, die sich um Volmarstein ranken. Selbst so berühmte Dichter und Gelehrte wie der deutsche Romantiker Friedrich de la Motte – Fouqué und Ludwig Bechstein nahmen sich der Sagengestalten dieses Ortes an.

4.

Die Genealogie derer von Laer bzw. die Volmar (von Laer)-Sage^{xxxix} führt an, der Sachsenherzog Wittekind - „so glaubt man“ - habe das Haus erbaut. Von Steinen^{xl}: „Das Schlos hat schon zu des Grossen Kayser Carls Zeiten gestanden, und sol von diesem dem Wittekind^{xli}, der Sachsen Herzog, [wohl anlässlich seiner Taufe]^{xlii} wieder geschenkt worden seyn.“

Ähnlich Simrock^{xliii}: „Wittekind, dem nach den alten Versen, die auf der Mauer der Veste standen, Karl der Grosse ganz Sachsen abnahm und ihm nur die Herrschaft Hardenberg wiedergab.“

An anderer Stelle wird spekuliert, Wittekind habe das Anwesen als Jagdschloß genutzt.^{xliv} Von Wittekinds Nachkommen sei Hardenstein dann an die Familie von Hardenberg gekommen^{xlv}, die ihren Ursprung auf den Sachsenherzog zurückführte.^{xlvi}

Nach van de Loo^{xlvii} hat die Überlieferung, Haus Hardenstein bestehe seit Widukinds Zeiten, Züge einer Wandersage: „Auch die Sage von der vorurkundlichen Entstehung der Burg [Hardenberg bei Neviges] könnte sehr wohl mit der umsiedelnden Familie von Hardenberg von ihrem bisherigen Sitze auf ihre neue Heimat [Haus Hardenstein] übergegangen sein.“

5.

Der Schatz von Hardenstein

„Nach einer alten Überlieferung geschah in den Ruinen der einstmals stolzen Burg Hardenstein diese seltsame Begebenheit ...

Der Sommertag hielt nicht, was er versprach, erhellte eben die Sonne noch den Wald, zogen nun Gewitterwolken auf. Schon gingen die ersten Blitze zu Tal.

Zwei Burschen, die unterhalb der Ruine am Ruhrufer spielten, wurden von dem Unwetter überrascht und suchten in einem Stollen Unterstand. Der Stollen führte Wasser, das in den angrenzenden Fluß mündete. Neugier ließ die beiden tiefer in den Gang eindringen, der vom Tageslicht kaum erhellt wurde. Plötzlich standen sie vor einem unterirdischen See, jedoch schien dieser seicht zu sein. Sie wateten hindurch und erblickten an dessen Ende einen weiterführenden Weg; so drangen die Burschen immer tiefer und tiefer in den Stollen ein. Nach einer Weile kamen sie in ein hohes Gewölbe.

Doch Welch ein Anblick: unter verfallenen Mauerresten und modernden Balken lagen Gebeine von Leichen, Skelettreste, teils mit rostigen Ketten an den Wänden verankert. Dies konnte nur ein Verlies der Ruine Hardenstein sein. Da - in einer Nische, halb verborgen, stand eine hölzerne, reich mit Eisen beschlagene Truhe. Schon zerschlugen sie das Schloß der Truhe, öffneten sie und waren geblendet.

Reiches Geschmeide, Gold, Silber und Edelsteine zuhauf? Gierig stürzte sich der erste mit beiden Händen auf den Schatz, da plötzlich - ein lauter Aufschrei. Etwas fesselte ihn. Hände, Kopf, Glieder, alles war wie mit Eisen beschwert. Schwere metallene Reifen schienen ihn zu schnüren, waren aber nicht zu sehen. Er spürte die Marterketten, aber sie blieben unsichtbar.

Voller Entsetzen entfloh sein Spielgeselle und ließ ihn allein zurück. Verzweifelt sank der Gefesselte auf die Knie, um zu Gott zu beten, schließlich fiel er in eine erlösende Ohnmacht.

Doch Welch ein Wunder, als er erwachte, waren die Lasten von ihm gefallen, er konnte sich frei bewegen, nur seine Handgelenke wurden noch von unsichtbaren Reifen geschnürt. Schnell eilte er zurück zum Stolleneingang und dankte Gott für seine Rettung. Die unsichtbaren Handfesseln hat er jedoch bis zum Ende seines Lebens tragen müssen.^{«xlviiii}

Bucklesfeld^{xl ix} führt an: „Im Stillen geht auch die Meinung im Volk, Gotelinde [der Sage nach die Schwester Nevelings von Hardenberg] weile noch auf Schloß Hardenstein verborgen, daher sich denn auch die Mauern der alten Burg vor der gänzlichen Zerstörung sträubten.“

Wilhelm Wüstenfeld: „In den Bommerschen Bergen und in Herbede erzählen sich die Leute manche dunkle Geschichte, die mit der Vergangenheit des Schlosses zusammenhängt. So sagt man z.B., es liege unter einem der breiten Mauerüberreste [von Haus Hardenstein], ein großer Schatz verborgen, der nicht eher gehoben werden könne, als bis die Mauern ganz zerfallen seien.“^{cl}

Frau Uschi Köster erzählte dem Verfasser am 4. Mai 1991,

„Goldemar habe einen Schatz unter den Erdboden verwünscht. Jeder aber, der nach diesem Schatz suche, falle in ein unterirdisches Verließ, und sei auf Gnade oder Ungnade angewiesen.“

Frau Niemann (Herbede – „Hardensteiner Weg“) wiederum berichtete dem Verfasser von einem Wiener Professor, der in den 60er Jahren unseres Jahrhunderts wochenlang Sondierungsbohrungen um Hardenstein durchgeführt habe, um den sagenhaften Schatz Goldemars aufzuspüren. Ober er fündig geworden ist, wußte sie nicht mitzuteilen.^{li}

Eine unbenannt bleiben wollende Dame aus Herbede teilte dem Verfasser folgende sagenhafte Geschichte mit: „In der Vorburg der Ruine Hardenstein stand bis 1974 ein altes Fachwerkhaus. Dieses wurde von dem Ehepaar O.^{lii} und seinen Töchtern als Kinderheim mit ungefähr zehn Insassen betrieben. Eines Tages wurden sie wohl wie über Nacht wohlhabend, denn die als unvermögend angesehene Familie erwarb eine stattliche, in Heven an der Ruhr gelegene Gastwirtschaft. Wahrscheinlich hatten ihre spielenden Heimkinder den sagenhaften Schatz von Hardenstein, der unter der großen Baumwurzel gelegen haben könnte, gefunden. Den Schatz hat das Paar wohl verkauft und mit dem Erlös die Gaststätte erworben.“

6.

Frau Grete Frese aus Herbede teilte dem Verfasser folgende Sage mit: „Vor vielen hundert Jahren hat Kaiser Heinrich II.^{liii} mit seiner Frau Adelheid auf Burg Hardenstein gewohnt. Eines Tages mußte er für längere Zeit fortreisen. Als der Kaiser zurückkehrte, hieß es im Kreise seiner Vertrauten, seine Gattin habe ihn mit einem Edelmann betrogen. Erboast verlangte Heinrich ein Gottesurteil: die Feuerprobe; über glühende Pflugscharen sollte sie gehen. Wäre Adelheid schuldlos, würde sie diese Tortur unbeschadet überstehen, sagte man. Die Kaiserin fügte sich dem Urteil, ging über die glühendheißen Eisen und verbrannte sich schmerzlich die Füße. Somit war ihre Schuld bewiesen. Heinrich verbannte sie daraufhin ins Kloster Kaufungen, das den Ort Herbede als Mitgift und ‚Schweigegeld‘ verlangte.“

Kunigunde (!)^{liv}, Tochter des Grafen von Luxemburg, gelobte der Legende nach, auch nach ihrer erzwungenen Vermählung mit Heinrich, ihr Leben in jungfräulicher Keuschheit zu verbringen. Einige Jahre später wurde sie durch eine Hofintrige der Unzucht bezichtigt, woraufhin die Kaiserin sich freiwillig einem Gottesurteil stellte und unversehrt über glühende Pflugscharen schritt. Am 31. Dezember 1019 schenkte Kaiser Heinrich II. auf einem Hoftag in Würzburg sein Gut Herbede auf Bitten seiner Gemahlin tatsächlich dem von ihr 1017 gegründeten

Benediktinerinnen-Stift Kaufungen bei Kassel. Als Heinrich verstarb, ging Kunigunde bis zu ihrem Tod im Jahre 1033 (1039?) als Nonne in eben dieses Kloster. Papst Innozenz III. sprach sie A.D. 1200 heilig. Der Tag ihrer Verehrung ist der 3. März.

An diesem Beispiel ist gut zu erkennen, daß die Sage einen klar herauschälbaren historischen Kern hat, der allerdings (wie häufig) von Halbwahrheiten und historisch Falschem überdeckt ist.

7.

Auch der bekannte Märchen- und Sagensammler Ludwig Bechstein (1801-1860) nahm sich der Sagen um Hardenstein an: Nachdem „wißbegierige Hausgenossen“ (!) dem „Elben“ (!) „Goldemar“ (!) Asche (!) und Erbsen streuten, auf denen er auch tatsächlich ausglitt und fiel (!), verließ er ohne Fluch (!) Haus Hardenstein. Weiter heißt es wörtlich:

„Da kam der Elbe^{lv} Goldemar nimmer wieder auf des Hardenbergs Schlösser. Er wandte sich anderswohin und entführte eine Königstochter, die hieß Hertlin. Die Mutter dieser Königstochter starb vor Leid über der Tochter Verlust, letztere aber ward durch den sieghaften Helden Dietrich von Bern,^{lvi} den alte Lieder feiern, befreit und von gehehlicht. Manche sagen, daß dieses Bern, wovon der Held Dietrich den Namen geführt, nicht das Bern in der Schweiz, auch nicht das welsche Bern, Verona, gewesen, sondern das rechte Dietrichs-Bern sei Bonn^{lvii} gewesen, der älteste Theil dieser Stadt habe auch Verona oder Bern geheißten, und da in dieses rheinische Land und Gefilde so viele Thaten Dietrichs von Bern fallen, von denen in alten Heldenbüchern viel zu lesen, so dürfe wohl etwas Wahres an der Sache und Sage sein. Der Gezwerg Goldemar aber habe, nachdem ihm Dietrich die Beute abgedrungen, die Riesen zu Hülfe gerufen und Berge und Wälder ringsum schrecklich verwüstet. Die Stadt Elberfeld soll ihren Namen von nichts anderm tragen als von den Elben,^{lviii} auf deren Felde sie begründet ward.^{clix}

In dieser Sage spricht Bechstein ein ganz neues Thema an: Goldemar und Dietrich von Bern, der Heros der germanischen Heldensage!

Goldemar als Romanfigur im Reinfried von Braunschweig

Goldemar als Figur der mittelhochdeutschen Heldenepik begegnete den Geisteswissenschaftlern des 19. Jahrhunderts erstens in einem abenteuerlichen, unvollendet gebliebenen Roman, der nach seiner Hauptfigur „Reinfried von Braunschweig“ genannt wird.^{lx} Der Verfasser dieses Romans war ein aus der Bodenseeegend stammender, unbekannter, mittelloser Dichter, nichtritterlicher (V12820: *ane geburt*) Herkunft, der wohl auch dem geistlichen Stand nicht angehört hat (V12803). Ein

Auftraggeber läßt sich nicht ermitteln.

Das 27627 Verse umfassende Werk wurde nach 1291 geschrieben, da es den Fall der letzten Kreuzfahrerburg Akkon erwähnt (V17980). Es führt die Sage von Heinrich dem Löwen (1129-1195), Herzog von Sachsen und Bayern, – im Roman Reinfried genannt – und dessen historische Kreuzfahrt ins Heilige Land aus.^{lxi} „Reinfried“ gliedert sich in zwei weitgehend unabhängige Abschnitte.

Der erste Teil des Romans ist ein am Artusroman angelehnter Minneroman: Prinzessin Yrkane ruft ein Ritterturnier aus, dessen Siegpriis ein Kuß von ihr ist. Reinfried von Braunschweig erlangt den Sieg und heiratet die Prinzessin. Als Vorbild für den ersten Teil des Reinfrieds wird Konrad von Würzburgs „Engelhard“ angesehen.

Der zweite Teil des Romans – Reinfrieds Orientfahrt – ist durch die Kinderlosigkeit Yrkanes motiviert. Träume verheißen Reinfried Nachkommenschaft, falls er an einem Kreuzzug teilnehme. In der Abschiedsnacht zeugt Reinfried ein Kind mit seiner Frau. Der zweite Teil gliedert sich in zwei Abschnitte: a) der Kreuzzug, in dem der Held Reinfried das Heilige Land von den Arabern befreit und heilige Stätten aufsucht, und b.) einen Abenteuerteil, in dem Reinfried unter anderem einen von Pygmäen zinsfordernden Riesen tötet und dessen Höhepunkt im Besuch des Magnetberges gipfelt. Der Zwergenkönig Goldemar tritt fast zum Schluß des Romans auf. (V25266-25279; Namennennung V25274): Reinfried kehrt vom Besuch des Magnetberges zum König von Aschalon zurück (V17981-23211). Yrkane benachrichtigt nach der Geburt ihres Kindes Reinfried, der sich sofort auf die Heimreise begeben will. Die Abreise wird jedoch von schrecklichen Riesen verzögert, die Rache nehmen wollen, da Reinfried ihren König erschlagen hat. Die Riesen drohen alle Festungsbewohner zu töten, wenn ihrem Ersuchen, Reinfried auszuliefern, nicht sofort stattgegeben werde. Panische Angst breitet sich daraufhin unter allen dort am Hofe Anwesenden aus. Keiner wagt es, die Ungeheuer zum Entscheidungskampf herauszufordern, niemand will aber auch den Helden Reinfried dem sicheren Tod preisgeben. Wie entsetzlich die feindlichen Riesen gewesen sein müssen, verdeutlicht der Dichter durch Vergleiche mit anderen damals bekannten Sagengestalten (das Textumfeld um Goldemar wurde in diesem Artikel hervorgehoben):

25265 wie sol ez im nû ergân?
Witolt und rise Asprîân,
ris Orte unde Velle,
Grimme sîn geselle,
Kuprîân und Ülsenbrant,

25270 der grôze stet und bürge slant,

wâren niht sô griuwelich
sam dise: in mohte sicherlich
niht gelîchen sunder vâr.
die risen mit den *Goldemâr*,

25275 daz rîche keiserlîch getwerc,
den walt vervalte und den berc
hie vor den Wûlfingen^{lxii}
möht mit keinen dîngen
sich disen hie gelîchen.^{lxiii}

(Übersetzungshilfe:)

25265 Wie sollte es ihm [Reinfried] nun ergehen?
Witolt und Riese Asprian,
Riese Orte und Velle,
Grimme sein Geselle.
Kuprian und Ülsenbrant,

25270 der große Städte und Burgen besiegte,
waren nicht so greulich
wie diese [Riesen, die Reinfried bedrohen]; sie könnten ihnen
sicherlich
nicht gleichen (für wahr).
[Auch] die Riesen, die mit dem Goldemar [zusammen waren]

25275 dem mächtigen, kaiserlichen Zwerg⁶²
der den Wald behauptete und den Berg
vor den Wûlfingen⁶²
konnten in keiner Weise
sich mit diesen [Riesen] hier vergleichen.⁶³

Vergleichend und oft wiederholend, wie im mittelalterlichen Roman üblich, sagen die Verse folgendes aus: Die Reinfried angreifenden Riesen waren noch greulicher als die Riesen Witolt und Asprian oder die Riesen Goldemars.

Als nun die Frau des toten Riesenkönigs mit ihrem Sohn auftritt, nach Rache schreit und beginnt, die Festungsmauer einzutreten, erscheint Reinfried zum Kampfe gerüstet vor seinen Leuten und ermahnt sie tapfer zu kämpfen, um Lob und Ehre (V25360) zu erringen. Reinfried siegt und tritt nun die Heimreise an. Versehentlich bleibt er jedoch auf einer Insel zurück. An dieser Stelle bricht der Roman ab.

Halten wir also fest: In dem höfischen Roman „Reinfried von Braunschweig“ wird in wenigen Zeilen, nur vergleichend, sozusagen im Nebensatz, von Goldemar, dem „mächtigen kaiserlichen Zwergen“ (V 25275) berichtet.

Goldemar im „Anhang zum Heldenbuch“

Zweitens begegnet uns Goldemar im sogenannten „Anhang zum Heldenbuch“^{lxiv} (AzH), einem 23-seitigen Appendix zur Straßburger Handschrift des Heldenbuches aus dem 15. Jahrhundert. Der AzH gibt in knapper Prosa statt in Versen – wie sonst in der Heldendichtung üblich – „einen (pseudo-)historisch-geographischen Überblick über die wichtigsten Gestalten und Stoffe der deutschen Heldendichtung ...“^{lxv} Der Abschnitt, in dem uns Goldemar begegnet, trägt den Titel: „Von den Helden und Herren des Hunnenlandes, dasselbe Land heißt nun Ungarn und ist das Land, wo Etzel König war“^{lxvi}.

Dann folgt eine Aufzählung von Herren und Helden, die König Etzel dienten. Erwähnt werden im wesentlichen die in der Dichtung „Rosengarten“ (zu Worms) mit Dietrich von Bern gegen den Burgunderkönig Gibich um die Hand seiner Tochter kämpfenden Helden und ihre Verwandtschaftsgrade untereinander.^{lxvii} Nun folgt recht unmotiviert die Textstelle, in der von König Goldemar die Rede ist (S. 15 der Handschrift; der Name Goldemar wurde in diesem Artikel hervorgehoben):

- „Dez Berners^{lxviii} erste wip hiessz Herttelin, die wz dez kin-
(355) gez dohtter von Porttugal, er waz gar ein biderwer king.
er vahtt al wegen an die heiden und wartt ouch von den heiden
erslagen. also kam king *Goldemar* und stal ym sin dohtter,
das die altt kinginne von leid starp. do kam der Berner und nam su
Goldemar wider umb mit grosser arbeit.
(360) doch bleip su lutter und rein von *Goldemar*. also do dis
erste wip gestarp, do nam er das ander wip, die hiessz Herrot
und wz king Etzels swester dohtter usz Ungernland.“

(Übertragung:)

- Des Berners⁶⁸ erstes Weib hieß Herttelin, die war des Königs
(355) von Portugal Tochter. Er war ein biederer König. Er fuhr auf allen
Wegen gegen die Heiden und wurde auch von den Heiden erschlagen.
Da kam König *Goldemar* und stahl ihm seine Tochter, so dass die alte
Königin vor Leid starb. Da kam der Berner und nahm sie *Goldemar*
wieder ab mit großer Arbeit [= Mühe].
(360) Doch blieb sie lauter [= unberührt] und rein von *Goldemar*. Als
das erste Weib starb, da nahm er das andere Weib, die hieß

Herrot und war König Etzels Schwestertochter aus Ungarn.

Der diesem Abschnitt folgende Text handelt von König Ermentrich^{lxi} und seinem getreuen Ratgeber Sibich, der zum ungetreuen Sibich wurde, nachdem Ermentrich seine Frau vergewaltigt hatte. Von Goldemar ist nicht mehr die Rede.

Das Roman-Fragment „Goldemar“ von Albrecht von Kemenaten

Aus den beiden Erwähnungen Goldemars bei Reinfried und im Anhang zum Heldenbuch schlossen Jakob und Wilhelm Grimm auf eine verlorengegangene, mittelalterliche Dichtung, die sich um einen Zwergenkönig Goldemar rankte.^{lxx} Tatsächlich überraschte 30 Jahre später 1846 Freiherr von Aufseß die Fachwelt in der Versammlung der Germanisten zu Frankfurt a.M. mit einer schwäbischen Handschrift aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, das ein Fragment des verlorenen Romans enthielt. Die Handschrift ist im Germanischen Museum Nürnberg archiviert.

Das nur 9,5 Strophen lange Bruchstück stellt den Romananfang dar, in dem sich der Autor selbst Albrecht von Kemenaten nennt. Der Verfasser hat den „Goldemar“ wohl um 1230/40 geschrieben. Er stammt wahrscheinlich ebenso wie der Autor des Reinfried aus dem Bodenseeraum (oder Südtirol?). Das Fragment des „Goldemar“ gehört wie das Nibelungenlied zur späten Heldenepik, genauer zur aventiurehaften Dietrichsepik^{lxxi}, die den Helden vor allem im Kampfe mit Sagen- und Märchengestalten zeigt (Riesen, Zwerge, Drachen). Erzählt wird in diesem Bruchstück, wie Dietrich von Bern Abenteuer suchend ausreitet und dabei gewahr wird, daß im Gebirge Trutmunt (Dortmund?) Riesen hausen. Ihnen nachspürend erreicht Dietrich einen von Zwergenkönig Goldemar beherrschten Berg. Dort entdeckt er eine Jungfrau, die die Zwerge vor ihm verbergen. Nach ihr fragend, erhält er keine Antwort. Nachdem er die Zwerge zum Kampfe um die Jungfrau auffordert hatte, wies Goldemar ihn ins Sachsenland; dort werde er passendere Gegner finden. Bevor Goldemar in Strophe X vorerst einlenken kann, endet das Fragment. Bei Zupitza ist der mittelhochdeutsche Text abgedruckt (Vokallängenzeichen ohne Gewähr, da Textvorlage undeutlich; der Name Goldemar wurde in diesem Artikel hervorgehoben).^{lxxii}

I.

Wir hân von helden vil vernomen,
die ze grôzen strîten sint bekomen
bî hern Dietrîches zîten.
si begiengen degenheit genuoc,
5 dô einer ie den andern sluoc.
sî wolten niender rîten,
sin waern ze strîten wol bereit,
ir schilte,ir helmen veste.
mânic kumber dô erleit.
10 man sprach,er taete dez beste,
der mängen âne schulde ersluoc.
dâ von ir lop geprîset wart,
sô man die tôten von in truoc.

II.

Nu merkt, ir herren, daz ist reht:
von Kemenâten Albreht
der tihte ditze maere
wie daz der Berner vil guot
5 nie gwan gên vrouwen hôhen muot.
wan seit uns daz er waere
gên vrouwen niht ein hovelfîch man
(sîn muot stuont im ze strîte),
unz er ein vrouwen wol getân
10 gesach bi einen zîten:
diu was ein hôchgeloptiu meit,
diu den Berner dô betwanc,
als uns diu âventiure seit.

III.

Her Dieterîch von Berne reit:
die rehten strâze er dicke vermeit.
dô kêrte er gên der wilde.
man seit von sîner degenheit,
5 waz er nôt in strîten leit
ze walde und ûf gevilde.
wir hoeren wunder von im sagen,
daz er sô vil gevaechte
(mânic wart von im erslagen)
10 und och gên Berne braechte
beidiu gevangen und verwunt,

die er mit degenheit betwanc.
ime was ze strîte kunt.

IV.

Dô wart dem tugendhaften man
von grôzen risen kunt getân,
die waeren in dem walde:
dâ vunde man sî zaller stunt.
5 daz birge heizet Trûtmunt.^{lxxiii}
dar gâhte der degen balde.
er sprach, er wolte gerne sehen
die risen ungefüege.
swaz kumbers im dâ möhte beschehen,
10 dô iegelicher trüege
ein stange grôz und dar zuo lanc,
diu wunder wolte er gerne spehen.
sîn manheit in dar zuo betwanc.

V.

Im walde vant er einen berc,
den hâten gar wildiu getwerc
erbûwen und besezzen.
bî dien er eine magt ersach,
5 daz im sîn herze des verjach,
dem edlen helde vermezzen,
ern saeh nie wîp sô wol getân.
des vroute sich der guote.
man wolte in sî niht sehen lân:
10 sî was in grôzer huote.
die stîge vertrâten im getwerc.
die schoenen vrouwen wol getân
vuorten sî mit in den berc.

VI.

Des wart her Dietrich gar unvrô:
mit guoter rede und ouch mit drô
sprach er ze den getwergen
sagt waz ist iu von mir geschehen,
5 daz ir mich die vrowen niht lâzent sehen
und ir sî heizent bergen ?
ich nime ez ûf die triuwe min,
deich iu niht schaden wolte.
möht ez mit iuwer hulde sin,
10 daz ich sî sehen solte,

dâ vür naem ich niht tûsent marc,
fer rîche künic *Goldemâr*
die vrouwen hinder sich verbarc.

VII.

Dô daz her Dieterîch ersach,
mit sendem muote er gâhe sprach
‘sagent mir von der vrouwen,
von wannân ir sî habent genomen
5 od wannân sî sî her bekommen.
ich sihe hie niht verhouwen
enweder schilte noch den gêr:
der ist hie niht zerbrochen.
daz riwet mich hiute und iemer mêr:
10 kein sper hie lît zerstoichen,
als man durch schoene vrouwen tuot.
sol mir mîn sper hie blîben ganz,
daz trûrt mir iermê den muot.

VIII.

Od ist kein herr hie nâhe bî,
der gewaltec dirre vrouwen sî,
der bewîs mich durch sîn êre,
ob sî im iht des habe verjehen:
5 sô kund mir lieber niht geschehen.
ich vrou mich swar ich kêre.
oder ist sî durch mannes lîp
gevarn in diz gewilde,
als hie vor tâten schoeniu wîp,
10 ob sî des niht bevîlde,
und daz sî vuorn durch werde man,
und hât mîn vrowe den selben muot,
sô wil ich trûren varen lân.

IX.

Goldemâr spranc vür den berc.
ein rîcher künec was daz getwerc,
gewaltec wilder liute.
er sprach 'hoerent, ir riter vil guot,
5 ir mugt wol hân eins löuwen muot.
vernement waz ich iu diute.
ich bin iu, herre, daz ist wâr,
ze strîte niht gewahsen:

10 iurn schilt und iuwern helm sô klâr
den vüerent hin zen Sahsen.
dâ zerbrechent ir iur sper:
ir vindent strîtes an mir niht
sprach *Goldemâr* der künic hêr.

X.

Doch wil ich iu hie machen kunt,
went ir vernemen in kurzer stunt
von mîner vrouwen künde.....

I.

Wir haben von Helden viel erfahren,
die an großen Kämpfen beteiligt waren,
zu Herrn Dietrichs Zeiten.

5 Tapferkeit zeigten sie oft genug,
wann immer man sich miteinander schlug.

Niemals wollten sie ausreiten,
sie wären denn zum Kampf bereit.
Ihre Schilde, ihre Helme feste.
erfuhren dabei manches Leid.

10 Man sprach, der täte das beste,
der viele schuldlose erschlug.
Ihr Lob wurde gepriesen,
wenn man die Toten von ihnen trug.

II.

Nun merkt auf ihr Herren, das ist recht:
von Kemenaten Albrecht,

der verfaßte diese Märe,
wie dem Berner, dem sehr guten,
5 nie war bei Frauen hoch zumute'.

Man sagt uns, daß er
den Frauen nicht den Hof machte,
(sein Sinn stand ihm zum Kampf),
bis er eine Frau, sehr ansehnlich,
10 sah zu einer Zeit:

das war eine hochgelobte Maid,
die den Berner da bezwang,
wie uns das Abenteuer sagt.

III.

Herr Dieterich von Bern reitet:
die richtige Straße er oft meidet.
Da reitet er in den Wald.

5 Man sagt von seiner Tapferkeit,
welch' Not er im Kampf erleid'
in Wald und Feld

wir hören Wunder von ihm sagen,
daß er so viele befehdete
(viele wurden von ihm erschlagen)
10 und auch nach Bern brachte ,
gefangen und verwundet,
die er mit Tapferkeit bezwang.

Er war des Kämpfens kundig.

IV.

Da wurde dem tugendhaften Mann
von großen Riesen kund getan,
die wären in dem Walde:
da finde man sie zu jeder Stund' .

- 5 Das Gebirge heißt Trutmunt. (Dortmund?)⁷³
Dahin eilte der Held bald' e.
Er sprach, er wollte gerne sehen
die Riesenungetüme.
Welcher Kummer ihm dort auch möge geschehen,
10 da jeder [Riese] trage
eine Stange groß und dazu lang.
Diese Wunder wollte er gerne erspähen,
seine Tapferkeit ihn dazu zwang.

V.

Im Walde fand er einen Berg,
den hatten gar wilde Zwerg'
erbaut und besessen.
Bei denen hat er eine Jungfrau gesehen,
5 daß ihm sein Herz bald bliebe stehen,
dem edlen Held, dem mutigen,
nie sah er ein Weib so schön.
Darüber freute sich der Gute.
Man wollte sie ihn nicht lassen sehen:
10 Sie wurde streng behütet.
Den Aufstieg versperrten ihm Zwerg'.
Die schöne Frau, so lieblich,
führten sie mit in den Berg.

VI.

- Deswegen war Herr Dietrich gar unfroh :
mit guter Rede und auch mit Droh'
sprach er zu den Zwergen:
sagt ,was ist euch von mir geschehen,
5 daß ihr mich die Frau nicht lasset sehen
und ihr befiehlt sie zu verbergen?
Ich nehme es auf die Treue mein,
daß ich euch nicht Schaden wollte.
Mög' es mit Eurem Wohlwollen sein
10 daß ich sie sehen sollte,

stattdessen nähme ich nicht tausend Mark.
Doch der mächtige König *Goldemar*
die Frau hinter sich verbarg.

VII.

Als daß Herr Dieterich sah,
voll Verlangen er eilends sprach:
Sagt mir von der Frau'en,
woher habt ihr sie genommen
oder von wo sie her bekommen.
Ich sehe hier nicht zerhauen,
weder Schild, noch den Speer :
Der ist hier nicht zerbrochen.
Daß reut mich heute und in Zukunft:
kein Spieß liegt hier zerstochn,
wie man' s für schöne Frauen tut.
Sollte mir mein Speer hier bleiben ganz ?
Daß betrübe für immer mir den Mut.

VIII.

Oder ist kein Herr hier nahe,
der Gewalt über diese Frau habé?
Der beweise mir auf seine Ehre,
ob sie ihm diese [Gewalt] habe gegeben:
5 so könnt ich Schöneres nicht erleben.
Ich freute mich, auch wenn ich umkehre.
Oder ob sie wegen eines Mannes Liebe
in diese Wildnis geht,
wie es vor ihr taten schöne Weib'e ?
10 Ob sie dies nicht zugesteht ?
Und wenn sie führen wegen eines würdigen Mann'.
und hätte meine Frau den selben Mut,
so will ich meine Traurigkeit lassen fahr' n.

IX.

Goldemar sprang vor den Berg.
Ein gewaltiger König war dieser Zwerg,
über mächtige, wilde Leute.
Er sprach: Hört Ihr Ritter gut,
5 ihr mögt wohl haben eines Löwen Mut.
Vernehmt, was ich Euch deute:
Ich bin euch, Herr, daß ist wahr,
im Streite nicht gewachsen.

10 Euren Schild und euren Helm so [glänzend] klar,
den führt hin nach Sachsen.
Dort zerbrecht Euren Speer:
Ich will nicht mit Euch kämpfen,
sprach *Goldemar*, der königliche Herr.

X.

Doch will ich euch hier machen kund,
ihr werdet vernehmen in kurzer Stund'
von meiner Frau Kunde...^{lxxiv}

An dieser Stelle bricht das Romanfragment ab.

Fassen wir nun die Erzählstoffe zu „Goldemar“ zusammen, die der Roman „Reinfried von Braunschweig“ (Rf.), der „Anhang zum Heldenbuch“ (AzH) und das Roman-Fragment „Goldemar“ des Albrecht von Kemenaten (AvK) beinhalten, so erhalten wir in groben Zügen folgenden Handlungsverlauf:

- a) (AzH): Goldemar raubt Hertlin, die Tochter des Königs von Portugal, woraufhin die alte Königin vor Leid stirbt.
- b) (AvK): Dietrich entdeckt die Schöne im Gebirge Trutmunt (Dortmund?), seine Minne wird erweckt, doch Goldemar verbirgt sie vor ihm.
- c) (Rf.): Mit Hilfe von Riesen verteidigt der Zwergenkönig seinen Wald und Berg gegen Dietrich von Bern und seinen Gesellen, den Wülfinen.
- d) (AzH): Dietrich befreit nach schwerem Kampf Hertlin aus den Händen Goldemars und heiratet die, von Goldemar unberührte Prinzessin.

8.

Karl Simrock^{lxxv} (1802-1876) hat in seinem Gedicht: „König Goldemar“ wohl erstmals die Sage von Goldemar (Gobelinus) mit dem Nibelungenlied verbunden.^{lxxvi} Obwohl der Dichtung um Hardenstein eine gesonderte Veröffentlichung vorbehalten bleiben soll, folgt an dieser Stelle ein Teil des Gedichts Simrocks, da es die Quelle für zahlreiche Prosanachdichtungen war, die wiederum in Sagensammlungen Aufnahme fanden.^{lxxvii} Simrock vermischt in seiner Dichtung die Sage von Gobelinus und den Anhang zum Heldenbuch (AzH) mit einer Szene des Nibelungenliedes. Er geht in seinem wissenschaftlichen Werk, ohne Belege anzuführen, offensichtlich davon aus, daß Goldemar der Bruder Elberichs bzw. Alberichs, dem Hüter des Nibelungenschatzes, war:^{lxxviii}
König Goldemar

I.

„Ihr wißt, ein Zwerg entführte die schöne Gotelind
Dietrich's Verlobte, König Drusian's Kind.
An der Ruhr ist eine Veste, Schloß Hardenberg genannt,
Da war sie bei dem Oheim, als sie so plötzlich verschwand.

II.

Niblung hieß ihr Oheim, das ist bekannt genug,
Jenes Niblung Neffe, deß Söhne Siegfried schlug.
Dem alten Niblung diente der kleine Elberich
Und Goldemar sein Bruder: das erfahrt ihr sicherlich.

III.

Nach Niblungs Tode mußte Siegfried dem kühnen Mann
Elbrich Eide schwören: doch Goldemar entrann
Und kam nach Glockensachsen und herrschte wie vordem;
Doch da sich zu vergraben, das war ihm nicht mehr genehm.

IV.

Er besuchte jezuweilen den Neffen seines Herrn
Dort auf dem Hardensteine; den nennt er Schwager gern;
Schlief manchmal mit dem Grafen zu Nacht in einem Bett,

Und verlor oft zwanzig Marken an seinen Gastfreund im Brett. [...]

X.

Man hatt' ihn oft vernommen sonst auf dem Hardenstein;
Doch seit Gotlind gekommen, fand er sich täglich ein.
Er sang ihr seine Lieder und lehrte sie das Spiel;
Es war gar leicht zu merken: daß ihm das Mägdlein gefiel.

XI.

Auch ihr schien zu behagen des Kleinen Unterricht:
Sie war die Kunst zu lernen mit allem Fleiß erpicht.
Das Harfen und das Singen währte Tag und Nacht;
Wohin die beiden gingen, ward das Spiel ihr nachgebracht.

XII.

Oft trug er ihr es selber an einen Wasserfall
Und sang in das Rauschen der Fluth mit süßem Schall.
Sein kleines Rößlein weidete dabei im blühnden Klee:
Das wurde Dietrichen zu unermeßlichem Weh.

XIII.

Was soll ich weiter sagen? mir ist nicht mehr bekannt,
Als daß eines Abends der Zwerg mit ihr verschwand.
Vielleicht hatt' er der Schönen den Albleich gespielt
(Bethörend ist die Weise), oder wie er's sonst erzielt,

XIV.

Genug, auf seinem Rößlein entführt' er Dietrich's Braut.
Sie wurden auf dem Hardenstein hinfort nicht mehr geschaut.
Wie Dietrich um sie trauerte, das ist euch wohl bewußt,
Verborg er gleich die Schmerzen in seiner männlichen Brust.^{lxxxix}

Zu Strophe I: Gotelind, richtig: Gudelinda oder Gudilinda^{lxxx}, die Tochter König Drusians, war die Gemahlin Dietrichs nach der Thidreks-Saga, einer altnordischen Variante der Dietrich-Sage aus dem 13. Jahrhundert. Angeblich wurde die Dietrich-Sage von niederdeutschen Kaufleuten in der Hansestadt Bergen/Norwegen berichtet. Von den Einheimischen wurde die Erzählung dann ins Altnordische übersetzt und in Buchroman überliefert; so wurde aus Dietrich → Thidrek. Die Erzählinhalte sind bis auf einige Ausnahmen identisch. So legt die Thidreks-Saga den Hof Etzels (Attilas) nach Susat (= Soest in Westfalen).^{lxxxix} Die Dietrichs-Sage nennt Hertlin^{lxxxii} und nach deren Tod Herrot seine Frau.

Zu Strophe II: Neveling (Simrock schreibt: Niblung) von Hardenberg als Neffen des (Zwergenkönigs) Niblung zu bezeichnen, ist reine Phantasie. Neveling lebte ungefähr 900 Jahre nach dem Tod Dietrichs, er konnte daher nicht Oheim^{lxxxiii} von Dietrichs Braut sein.

Zu Strophe III: Das 3. Aventure des Nibelungenliedes führt die in Strophe 3 geschilderte Handlung anders aus: Die Zwergenkönige Niblung und sein Bruder Schilbung stritten sich um den von ihrem Vater hinterlassenen Goldschatz. Als Siegfried in die Nähe kam, baten sie ihn, den Schatz gerecht unter ihnen zu teilen. Dies geschah; dennoch blieben die beiden Zwerge unzufrieden und beschimpften Siegfried, der sie daraufhin erschlug. Den Schatz nahm Siegfried an sich und bestätigte Alberich, nachdem er ihn besiegt und seine Tarnkappe, mit der er sich unsichtbar machen konnte, geraubt hatte, als Hüter des Hortes. Niblung, der Name des einstigen Besitzers, ging auf den Schatz, den neuen Besitzer und auf die Burgunder über.^{lxxxiv}

Zu Strophen IV-IX: Hier gibt Simrock Teile der Prosa-Fassung des Goldemar (Gobelinus) in lyrischer Form wieder, wobei er wie seine Vorgänger alle Anstößigkeiten des Originals ausläßt.

Zu Strophen X-XIV: Simrock läßt offensichtlich seiner Phantasie freien Lauf, denn Ähnliches erwähnt weder das Nibelungenlied noch die Amelungensage um Dietrich von Bern.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß Goldemar und Neveling IV. von Hardenberg weder im Nibelungenlied noch in der Nibelungensage beheimatet sind. Dennoch bleibt die motivgeschichtliche Frage relevant, aus welchem Grund Neveling und Goldemar in den lokalen Sagen um Haus Hardenstein mit dem Nibelungenlied in Verbindung gebracht werden. Wahrscheinlich hat die Namensähnlichkeit Neveling (der „Nibelunge“) dazu beigetragen, den Hardenberger in die Nibelungensage einzubinden.^{lxxxv}

9.

Heinrich Kämpchen^{lxxxvi} (1847-1912) hat in seiner Ballade „Hardenstein“^{lxxxvii} wohl erstmals die Sage von Goldemar (Gobelinus) und Volmar (von Laer) mit der Falkensteinsage verbunden. Seine Ballade oder, wie er sagt, sein „Heimatsang“ hat 54 Strophen. Obwohl – wie schon erwähnt – der Dichtung um Hardenstein eine gesonderte Veröffentlichung vorbehalten bleibt, sollen an dieser Stelle wenige Strophen der Ballade Kämpchens angeführt werden, da sie – wie Simrocks Gedicht „König Goldemar“ – die Quelle für zahlreiche Prosanachdichtungen war, die wiederum – häufig variierend – in Sagensammlungen Aufnahme fanden.^{lxxxviii}

Kämpchen erzählt, frei gestaltet, die Überlieferung vom Ritter „Nibelung“ von Hardenberg, Zwerg Goldemar und dem getöteten Knecht (Strophe IX). In Strophe XII fabuliert Kämpchen, Ritter Nibelung habe Goldemar insgeheim die Hand seiner Schwester Etalrik (so nennt sie Kämpchen in Strophe XV) versprochen. Ab Strophe XIX tritt erstmals ein Ritter namens Udo von Falkenstein auf. Nibelungs Schwester und der Ritter entbrennen in Liebe zueinander (Strophe XX), Goldemar fühlt sich betrogen (Strophe XXII) und beschließt, Etalrik - die dem Falkensteiner auf seine Burg am Rhein gefolgt war – zu entführen (Strophe XXIII) sowie den Ritter zu töten (Strophe XXIV).

In der Folge legt Goldemar Brand auf Hardenstein und stürmt im „wilden Ritt“ gegen Burg Falkenstein und Ritter Udo (Strophe XXXI), den er im Kampf tödlich verwundet (Strophe XLIII). Der Zwergenkönig greift die schöne Braut (Strophe XLIV) und reitet mit ihr in stürmischer Nacht zurück zur Burg Hardenstein, wobei Kämpchen Erzählmotive der „wilden Jagd“^{lxxxix} und wohl auch die Ballade „Erlkönig“ von Johann W. von Goethe zu Grunde legt (Strophe XLVII-IL).

Wie der Sohn angesichts des Erlkönigs stirbt, stirbt auch Etel (Etalrik) bei Hardenstein angesichts einer Riesenschlange, dem personifizierten Teufel (Strophe XLVIII,5). Nach einem Verzweiflungsschrei in Strophe XII entschwindet Goldemar – keiner weiß wohin.

In Strophe LIII heißt es dann fast abschließend:

„Nur das Schloß in Talesgrund,
Öde und zerfallen,
Mit dem reichen Sagenschatz,
Ist auch heute noch der Platz,
Wo Gespenster wallen. – (...)

Einige Kostproben von Kämpchen's Ballade sollen hier folgen:

Kaum, daß Etalrik ihn [von Falkenstein] sah
Als ihr Herz gefangen. –
Auch der Ritter, hochgemut,
Fühlt die gleiche Liebesglut
Bei der Jungfrau Prangen. –
Goldemar – kein Wort, kein Ton,
Aber aus der Augen Loh'n
Blickt der Hölle Hassen. –

XLIII

Udo! Gellend rang der Schrei
Sich aus Etels Munde. –
Und zu ihm, dess' Leben schon
Mit dem Lebenssaft entflohn,
Sinkt sie auf dem Grunde. –
Goldemar, zurückgewandt:
Rappe, Rappe, mit zur Hand,
Aber flink, Geselle! –

XLIV

Kaum noch ist das Zauberwort
Von dem Zwerg gesprochen,
Als auch unten vor dem Schloß
Wiehert schon das treue Roß,
Und die Hufe pochen. –
Goldemar, im Arm die Braut,
Stürmt entgegen diesem Laut,
Durch die Flucht der Gänge. –

IL

Dahin jagt der grause Wicht
Mit dem Sturm die Wette.
Eltalrik, so ruft er laut,
Eltalrik, erwache, Braut,
Für das Hochzeitsbette! –
Doch umsonst – kein Wort, kein Ton,
Eltalrik ist ihm entflohn
In das Reich der Toten. -

Welchen Ritter von Falkenstein und welche Burg hatte Kämpchen im Sinn? Im Umland des Rheines gibt es allein auf deutschem Boden ungefähr fünf Burgen gleichen Namens. Friedrich Wilhelm Buckesfeld (wie Am. 49, S. 33) gibt in seinem, seit seiner Flucht aus Breslau/Schlesien im Jahre 1944 als verschollen geltenden^{xc}, romantischen Schauspiel „König Goldemar“ einen Hinweis:

(S. 33) „Graf Nivelung (fürsorglich): Ja, ja! Auch Dietrich soll
Mir herzlich sein willkommen.
Ich kenn den Vater gut.
Er zog zum Kreuzzug mit,
Ums heil'ge Grab, und ward
Gefangen bald, doch wunderbarlich
Errettet durch 'nen weißen Falken.- -
Gotelinde (erfreut): Ja, das erzählt auch Dietrich mir,

Seitdem heißt das Geschlecht:
Von Falkenstein.“

Dieser Extrakt einer Sage genügt, um die dazugehörige Überlieferung aufzuspüren. Es handelt sich dabei um die Sage: „Der Falkensteiner“.^{xc1} Erzählt wird darin – neben dem von Buckesfeld genannten – von Ritter Kuno von Stein, der an einem Kreuzzug teilnahm, und - wie er versprochen hatte - binnen Jahresfrist, nach wundersamer Rettung, wieder zu seiner Braut zurückkehrte. Bechstein siedelt den Ritter in Kinzigtal an. Die Kinzig ist ein rechtsrheinischer Nebenfluß in Baden-Württemberg, der bei Kehl in den Rhein mündet. Eine Burg Falkenstein befindet sich 10 Kilometer südlich der Klinzig bei Schramberg. Diese Überlieferung ist unzweifelhaft eine Wandersage, da ungefähr 45 Kilometer süd-westlich, im Höllental (ca. 12 Kilometer süd-östlich von Freiburg im Breisgau entfernt) ebenfalls eine Burg Falkenstein anzutreffen ist, von der - nur wenig abgewandelt - das gleiche erzählt wird.^{xcii} Beiden Sagen gemeinsam ist, daß sie ebenso wie der schon angesprochene Roman „Reinfried von Braunschweig“, die Überlieferung von Heinrich des Löwen Kreuzfahrt ins Heilige Land variieren. Dies mag auch ein Grund für Kämpchen gewesen sein, „den Falkensteiner“ in seine Ballade aufzunehmen.

10.

Die drei Krähen im Wappen der Langendreer

„In alter Zeit lagen die Ritter von Haus Langendreer im Kreise Bochum und Burg Hardenstein in Fehde miteinander. Die treuen Bundesgenossen von Langendreer waren die Querenburger; aber die Hardensteiner waren so stark und mächtig, daß die beiden anderen Geschlechter ihre Angriffe nur dann abwehren konnten, wenn sie zusammenhielten. Nun nahmen die Hardensteiner einen Junker gefangen, der die befreundeten Burgen im Falle der Gefahr benachrichtigt hatte, und so kamen sie in Gefahr, von dem mächtigen Feinde einzeln erobert zu werden, wenn sie nichts voneinander wußten. Da fand ein kluger Knappe Rat. Er hatte drei Krähen großgezogen, mit denen er sich zu den Rittern von Querenburg schlich; sie sollten im Falle der Not Nachricht bringen. Als die Hardensteiner eines Morgens mit großer Macht auszogen, um die Querenburg zu erstürmen, ließ der Knappe die Krähen los, die zur Burg Langendreer flogen, und den Rittern das Zeichen gaben, daß der Feind die befreundete Burg bestürmte. Die Langendreer eilten bewaffnet herbei und griffen den Feind von hinten an, während die Querenburger aus ihrer Burg hervorbrachen. Nach blutigem Kampfe wurde der Sieg für die Verbündeten entschieden. Viele Hardensteiner blieben tot auf dem Kampfplatze; die nachfolgenden Geschlechter haben nie mehr gewagt, eine neue Fehde anzufangen. Seitdem führen die Ritter von Langendreer drei Krähen im Wappen.“^{xciii}

Sonstiges

a) Während die eine Quelle Goldemar in der bergischen Volkssage^{xciv} ortet, siedelt eine andere ihn im Harz an^{xcv}, als einen besonders klugen und geschickten Zwergen, der große Reichtümer gewonnen hatte und ein mächtiger Herrscher in Schwarzelnheim (Zwergenreich) war. An dritter Stelle heißt es, Goldemar sei bei den Grafen von Sternberg zu Hause gewesen.^{xcvi} Diese drei Überlieferungen kann der Verfasser anhand der ihm bekannten Quellen nicht bestätigen.

b) Haren^{xcvii} meint den Namen Hardenstein topografisch erklären zu können: „In der Mitte zwischen Steinhausen und Herbede liegt Haus Hardenstein, unmittelbar an der Ruhr, ‚hart am Stein‘, ja, förmlich hineingebaut.“ Haus Hardenberg lag nicht „hart am Berg“, sondern war der alte Stammsitz der namensgebenden Bewohner. Ebenso dürfte zumindest der erste Teil des Namens Hardenstein nicht von der (diesmal tatsächlichen) Nähe eines Steines bzw. des hier anstehenden Sandsteinhügels, sondern von dem Familiennamen Hardenberg, zur sprachlichen Unterscheidung von dem alten Wohnsitz, hergeleitet sein.

c) Ferner bleibt noch die Historie um Agnes von Vierbecke von Haus Opherdicke anzumerken, die verbrannt wurde, da sie den Überfall Heinrichs von Hardenberg und seiner Gesellen im Jahre 1378 auf die freie Reichs- und Hansestadt Dortmund entscheidend unterstützt hatte, indem sie durch List ein Stadttor in die Hand der Verschwörer bringen wollte. Die Sage schildert sie als mit dem Teufel im Bund stehende Hexe, die auf dem Scheiterhaufen den Tod fand.^{xcviii}

d) Die Herrn von Hardenberg besaßen wohl auch die 1287 zerstörte, ehemals wasserumwehrte Anlage Haus Rauendahl, die auf dem Gebiet der heutigen Wassergewinnungsanlage an der „Rauendahlstraße“ in Bochum-Sundern gelegen hat. Der Sage nach soll dort im 1. Jahrhundert die germanische Seherin Veleda gelebt haben; auch sei an diesem Ort der geheimnisvolle „Venusberg“ (vgl. Tannhäuser-Sage) zu finden.^{xcix}

e) Ritter Nevelings Vorfahren nannten sich erst ab 1145 von Hardenberg^c, vorher sollen sie den Namen von Ruoldinghaus (nach der Ortsbezeichnung Rellinghausen in Essen) geführt haben. Von deren Vorfahrin Richildis berichtet eine „Werdener Kosterlegende“.^{ci} Danach soll ihr Sohn Theoderich um das Jahr 865/880 seine Leute angestiftet haben, zwei Mönche der Benediktinerabtei (Essen-)Werden, die auf dem Boden, den beide Parteien für sich beanspruchten, einen Hof und eine Kapelle errichtet hatten, zu überfallen. Dem Mönch Brunrich raubten sie die Kleider und warfen ihn in das Fließchen Nevigisa, um ihn zu ertränken; er wurde aber auf wunderbarer Weise mit Gottes Hilfe errettet. Den umstrittenen Besitz – das heutige Kuhlendahl bei Velbert – behielt die Abtei Werden, Richildis und ihr Sohn aber starben bald darauf eines schrecklichen Todes.^{cii}

11.

Ia. Gobelinus: Goldemar, lateinischer Text:

Istis temporibus [d.h. zur Zeit König Wenzels] quidam incubus, nominans se regem Goldemer, coniunxit se familiaritate cuidam viro, armorum mundanis actibus per omnia dedito, Nevelungh de Hardenbergh appellato, in comitatu de Marka prope flumen Rure in fortalicio seu municioncula habitanti, et loquebatur secum et cum aliis hominibus; lusit dulcissime in instrumento musicali cordis aptato; lusit ad taxillos, pecunias exposuit, vinum bibit, et sepe cum eo in lecto uno per noctem requievit. Multi visitabant eum tam viri religiosi quam seculares, quibus responsa dedit. Sed crebro religiosos, ad sue condicionis revelacionem anhelantes, scelera eorum occulta recitando confudit. Hospitem predictum sepius de inimicorum suorum adventu premonuit et, qualiter eorum machinaciones evaderet, sibi consilia dedit. Manus sibi dumtaxat palandas prebuit sed videri negavit, et erant manus graciles et molles, ut si quis tangeret murem vel ranam. Christianos fidem in verbis, Iudeos in lapidibus preciosis et paganos in herbis ponere asseruit. Hec omnia tunc a multis audivi et post annos viginti sex ab ipso Nevelungh plenius intellexi. Unde hic habuit tunc sororem pulchram, cuius gracia hunc incubum nonnulli moram secum trahere suspicabantur. Unde solitus erat eum nommare generum suum. Et ipse docuit eum ut hoc versu se signaret: Increatus pater, increatus filius, et cet^{ciii}. Et postquam triennio secum morabatur, sine cuiusquam lesione recessit.^{civ}

Ib. Wiedergabe von Gobelinus' Goldemar nach von Steinen:

„Zur Zeit Kaysers Wenceslaus hat sich ein Erdmängen, welches sich König Goldemer nennete, einem gewissen Manne, welcher mit nichts, als weltlichen Händeln, beschäftigt war, Namens Neveling Hardenberg, aus der Grafschaft Mark bürtig, und unweit der Ruhr auf einem Schlosse wohnhaft, vertraulich zugesellet. Besagter Goldemer redete mit ihm und anderen Menschen, er spielete sehr lieblich auf Seitenspiel, imgleichen mit Würfeln, setzte dabey Geld auf, trank Wein und schlief oft bey Neveling in einem Bette.

Als nun viele, so wol Geist- als Weltliche ihn besuchten, redete er zwar mit allen, aber

also daß es besonders den Geistlichen nicht immer wohl gefiel, indem er durch Entdeckung ihrer heimlichen Sünden, dieselbe oft schamroth machte. Neveling, welchen er seinen Schwager zu nennen pflegte, warnete er oft für seinen Feinden, und zeigte ihm, wie er deren Nachstellungen entgehen könnte. Auch lehrete er ihn, sich mit diesen Worten zu kreuzigen und zu sagen: Unerschaffen ist der Vater; Unerschaffen ist der Sohn; Unerschaffen ist der Heilige Geist.

Er pflegte zu sagen: die Christen gründeten ihre Religion auf Worte, die Juden auf köstliche Steine, die Heiden auf Kräuter. Seine Hände, welche mager, und wie ein Frosch und Maus, kalt und weich im Angriff waren, lies er zwar fühlen, keiner aber konnte ihn sehen.

Nachdem er nun drey Jahr bey Neveling ausgehalten hatte, ist er, ohne jemand zu beleidigen, weggegangen.

Dieses habe ich zu der Zeit von vielen gehöret, nach 26 Jahren aber von Neveling selber verstanden. Es hatte aber Neveling eine schöne Schwester, um welcher willen viele argwohnten, daß sich dieses Erdmängen bei ihm aufgehalten hatte.“

Ila. Volmar (von Laer)

„Genealogie of te Geslacht-Rekening,

Waer uyt te sien is, wanneer het Huys Hardensteen, gelegen in't Graefschap van der Marck, eerst aen de Naem van Laer is gekomen, waer aen het noch dependeert.

Het Huys Hardensteen is een seer oudt Huys, en wel eermaels, soo men gelooft, door een Heydens Koning Wedekindus geboud, waer van dese Heydensche Fabel, naer geseght wordt, dat daer wel eertijds een Wouter-manneken op soude geweest zijn, 't welck sigh genoemt hadde Koningh Volmar, ende een Kamer op't Huys hadde, gelijk noch hedendaeghs (van de Heydensche tijden af) Volmars Kamer hiet: 't had een plaets voor sijn Paerdt in de Stal, als mede voor sijn Persoon aen Tafel, waer van men op beyde plaetsen de spijs, als mede het Hoy sach verteeren, maer van mensch ende Peerdt wierdt niets meer gesien als een schim: op dit gemelte Huys was een Keucke-jongen, dewelcke curieus zijnde om de voeten van dit voorsz. Wouter-Manneken te sien, stroyden as en erfden op de Trappen, om het selve te doen vallen; doch op seeker morgen Koning Volmar Sijnen tijdt waernemende, kreegh den jongen die's Morgens opgestaen was om't vuyr aen te stoocken: ende brack hem den hals, en hieu hem aen stucken, stack de borst aen't spit en eenighe andere stucken braede hy op een Rooster, ende de kop en beenen koochten hy in een pot; de Kock opstaende, siende alles aen't vyer gereet, en de jonge in de pot sitten, dorste door vrees niet afkomen, een soo hebbense den gemelten jongen boven op Volmars Kamer gebrocht, alwaer een groot geluyt als van een Gastmael gehoort wierdt, en in't vertreck het schoonste Musijck van de Werelt, en was boven de deure geschreven, dat het Huys soo ongeluckigh soude wesen, als het geluckigh was geweest; ende dat de goederen souden gedissipieert worden; en dat niet weer soude komen, voor dat drie genoemde Hardenbergen van Hardenberg souden in 'tleven zijn; en is't voorsz. eyde-manneken niet meer gesien. Gemelde Rooster en Spit sijn lange tot een gedachtenisse op het Huys geweest, en in de plonderingh van de Lotteringers, 1651. vermist. De pot is in de keucken, tot een eeuwige memorie inde muer gemetselt, als tegenwoordigh noch op het Huys te sien is.“^{cv}

Ilb. Wiedergabe von Volmar (von Laer) nach von Steinen (wie Am. 6, 778f.):

„Von dem Hause Hardenstein wird die heydnische Fabel erzählet, daß sich vorzeiten ein Erdmängen (Wouter manneken) aufgehalten, welches sich König Volmar genennet, und diejenige Kammer bewohnt hätte, welche von den heydnischen Zeiten an bis auf den heutigen Tag Volmars Kammer heisset. Dieser Volmar muste jederzeit einen Platz am Tische und einen für sein Pferd im Stalle haben, da denn auch jederzeit die Speisen, wie auch Haber und Heu verzehret wurden, vom Menschen und Pferde aber sahe man nichts, als den Schatten.

Nun trug es sich zu, daß auf diesem Hause ein Küchenjunge war, welcher begierig seyende diesen Volmar, wenigstens seine Fußstapfen, zu sehen, hin und wieder Erbsen und Aschen streuete, um ihn solcher gestalt fallend zu machen. Allein es wurde sein Vorwitz sehr über bezahlet; denn auf einen gewissen Morgen, als dieser Knabe das Feuer anzündete, kam Volmar, brach ihm den Hals und hieb ihn zu Stücken, da er die Brust an einen Spies steckte und briet, etliches röstete, das Haupt aber nebst den Beinen kochte.

Als der Koch bey seinem Eintritt in die Küche dieses erblickte, wurde er sehr erschrocken und durfte sich fast nicht in die Küche wagen. So bald die Gerichter fertig, wurden solche auf Volmars Kammer getragen, da man denn hörte, daß sie unter Freudengeschrey und einer schönen Music verzehret wurden. Und nach dieser Zeit hat man den König Volmar nicht mehr verspühret, über seiner Kammerthür aber war geschrieben: daß das Haus künftig so unglücklich seyn sollte, als es bishero glücklich gewesen wäre, auch daß die Güter versplittert und nicht ehender wieder zusammen kommen sollten, bis daß drey Hardenberge v. Hardenberge im Leben seyn würden. Der Spies und Rost sind lange zum Gedächtnis verwahret, aber 1651, als die Lotharinger in diesen Gegenden hauseten, weggeplündert worden, der Topf aber, der auf der Küchen eingemauret ist, ist noch vorhanden.“

Von Steinens Übersetzung der Volmar-Sage hat stellenweise interpretierende und ergänzende Züge:

- Asche streute der Küchenjunge nach dem vorliegenden mittelniederländischen Text nicht.
- „Allein es wurde sein [des Küchenjungen] Vorwitz sehr über bezahlet...“ Diese Aussage fehlt im Original.

12.

-
- ⁱ D. SONDERMANN: Das große Bochumer Sagenbuch, Essen 1994 (2. Aufl.), S. 104-106.
- ⁱⁱ Vgl. K. COLBERG: Art.: Person (Gobelinus) in: K. RUH, Hg.: Die deutsche Literatur des Mittelalters, Berlin New York 1989, Bd. 7, Sp. 411-416: Gobelinus Person wurde 1358 vermutlich in Paderborn geboren. Nachdem er die geistliche Laufbahn eingeschlagen hatte, verbrachte er einige Jahre an der päpstlichen Kurie in Rom. 1387 aus Italien zurückgekehrt, wurde Gobelinus Subkollektor (Untereinnehmer) der päpstlichen Kammerkünfte im Bistum Paderborn. Später wirkte er als Pfarrer an der Marktkirche in Paderborn. Wahrscheinlich seit 1405, spätestens aber seit 1408, gehörte Gobelinus zu dem engsten Vertrautenkreis Wilhelms von Berg, des Bischofs von Paderborn. Ab 1411 war er dienstlich in Bielefeld eingebunden. Nachdem er eines Klosters unwürdige Zustände im Kloster Böddeken bei Bielefeld bereinigt hatte, trat er 1418 in dieses ein. Gobelinus hat zahlreiche Schriften verfaßt. Den Cosmodromium, sein Hauptwerk, begann er um 1406 und vollendete es 1418 (letzte Bearbeitung). Gobelinus Person starb 1425 im Kloster Böddeken.
- ⁱⁱⁱ Wenzel (1361-1419) wurde 1378 deutscher und böhmischer König. 22 Jahre später wurde er als deutscher König von den rheinischen Kurfürsten abgesetzt, da er die böhmischen Hussiten gefördert hatte. König von Böhmen blieb er – mit kurzer Unterbrechung 1402-03 – bis zu seinem Tode 1419.
- ^{iv} Aachen war von 813-1531 die Krönungsstadt der deutschen Könige.
- ^v Graf Wilhelm von Berg wurde 1380 Herzog.
- ^{vi} Ins Deutsche übersetzt nach der noch aktuellen lateinischen Ausgabe des Cosmodromium von M. JANSEN: Cosmodromius Gobelini Person, Münster 1900, S.59f. (Im Artikelanhang abgedruckt.)

- Gobelinus schreibt Goldemer, in den deutschen Übersetzungen heißt es dagegen stets Goldemar (Vokaltausch).

- Vgl. auch die verbreitete deutsche Übersetzung nach von J.D. STEINEN: Westphälische Geschichte, IV. Teil, XXVIII Stück, Lemgo 1760 (Nachdruck Münster 1966) S. 777-778, die im Artikelanhang abgedruckt ist. - Als Vorlage diente von Steinen die Cosmodromium-Fassung des westfälischen Humanisten H. MEIBOM: Scriptorum rerum Germanicarum tom. I, Helmstedt 1688, S. 61-343; die Geschichte von König Goldemar steht auf S. 286. – Zum ersten Mal war der Cosmodromius bereits separat von H. MEIBOMS gleichnamigem Vater veröffentlicht worden: Gobelini Personae decani Cosmodromium s. chronicon universale ab o.c. ad. a. 1418. Item eius expositio rerum sub Urbano VI., Bonifacio IX., Innocentio VII., Gregorio XII. pontificibus gestarum sud. et op. H. (1555-1625) und Reiner Reineccius (1541-1595).

- Eine frühere Übersetzung der Goldemar (Gobelinus)-Sage findet sich bei: von F.C. ZIMMERN, Graf (1519-1567): Zimmerische Chronik, H. PAUL, Hg.: Zimmersche Chronik Bd.3, Meersburg a. Bodensee · Leipzig o.J. (1932), S. 5f. Die Zimmersche Chronik wurde 1564-66 handschriftlich verfaßt und 1869 auf Empfehlung L. UHLANDS erstmals gedruckt herausgegeben.

vii Zum Folgenden vgl. H. SCHOPPEMEYER: König Goldemar, Nivelung (IV.) von Hardenberg und die Burg Hardenstein – Bemerkungen zu einer örtlichen Sage aus historischem Blickwinkel, in: JbVfOHM 91 (1993) S. 7-31.

viii Vgl. JACOBY: Inkubus, in: Handbuch des deutschen Aberglaubens, H. BÄCHTOLD-SCHÄUBLI, Hg.: Berlin·New York, 1932 (ND 1987), Bd. 4, S. 695f.

Vgl. A.CLOSS: Incubus, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 5 (ND 1986), S. 642 f.

ix H. SCHOPPEMEYER: wie Am. 7, S. 30, sieht darin einen „homosexuellen Umgang“ Nevelings mit dem Incubus Goldemar. Neveling war „... nach allen ethisch-religiösen Vorstellungen des 14. Jahrhunderts als Freund von Dämonen oder des Satans selber abgestempelt. Eine sehr viel widerwärtigere Etikettierung ist kaum vorstellbar.“ (Ebd.).

x Tatsächlich hatte Neveling neben seinem Bruder Heinrich eine namentlich nicht bekannte Schwester. Vgl. ZBGV 8 (1872), S. 199.

- H. SCHOPPEMEYER: wie Am. 7, S.30, kommentiert die Beziehung des Incubus Goldemar zu Nevelings Schwester wie folgt: „Ein Bruder wie Nivelung, der diese Beziehung Goldemars zu seiner Schwester duldet, konnte nicht viel mehr als ein abstoßendes Subjekt sein, das seine Schutzbefohlene einem dämonischen Buhlen auslieferte.“

xi I.H. BORN: Art.: Beiträge zur Topografie des Amtes Herbede, in: JbVfOHM 14 (1899/1900), S. 63, Am.18.

xii Anders als bei von STEINENS manchmal etwas laxer Übersetzung der lateinischen Ausgabe, finden wir die blasphemischen Kreuzesworte bei Gobelinus im vorletzten Satz des Textes, also in dem Teil der Überlieferung, den Gobelinus nach 26 Jahren von Neveling von Hardenberg selbst erfahren haben will.

xiii Zimmerische Chronik, wie Am. 6, S. 5: "Solcher unrainer gaister sein vor alten zeiten vil gewesen, die welt betrogen und wunder haben gestift, als wir finden im stift Baderborn beschehen sein anno 1383 under bischof Simon, war ain graf von Sternberg. In selbigem stift het der graf von der Mark ein edelman under im sitzen an der Rur, hieß Nebeling von Hartenberg. Dem kam auch unversehenlich ein sollich gespenst ins haus, (...)."

Im Text folgt die deutsche Übersetzung der Goldemar (Gobelinus)-Sage. Dem Zitat ist neben dem o.g. folgendes zu entnehmen:

- 1) Goldemar hat nicht den Bischof vom Stift Paderborn, Graf Simon von Sternberg, heimgesucht, sondern - wie bekannt - den "edelman" Neveling von Hardenberg.
- 2) Der Graf von der Mark wird von Goldemar auf Hardenstein gewußt haben, vermutlich war er sogar (einer) der Tradent(en) dieser Sage.

3) Nach dieser Textstelle suchte Goldemar Neveling eher zufällig auf. Über von Hardenberg berichtet die Zimmersche Chronik völlig wertfrei; die Incubus-Problematik bleibt auch hier unerwähnt.

^{xiv} Vgl. Am. 12.

^{xv} H. SCHOPPMAYER: wie Am. 7, S. 27, 30, vermutet daher nicht Neveling, sondern einen zweiten Informanten.

^{xvi} Goldemar (Gobelinus) Zeile 15f.: „Das alles [≅ die Goldemar-Sage] habe ich damals *von vielen gehört* ...“

^{xvii} H. SCHOPPMAYER: wie Am. 7, S. 30f.: „Wenn man Nivelung (IV.) den Umgang mit einem solchen Wesen [≅ Incubus Goldemar] nachsagte, dann war er nach der Meinung der Erfinder und der damaligen Erzähler wie der begierigen Zuhörer dieser Geschichte als unchristlicher, gottloser Heide verurteilt und als Verfluchter aus der christlichen Gemeinschaft auszustoßen. Dieses Verdikt traf einen niederadligen Ritter, der – gemeinsam mit seinem Bruder – in der Tat eher zu den von der Entwicklung Benachteiligten seiner Schicht gehörte und sich streckenweise durch rigorose Skrupellosigkeit ausgezeichnet zu haben scheint. Es ist bezeichnend, daß diese Geschichte von Angehörigen des bergischen Grafenhauses und ihrem Umfeld erzählt wurde, gehörten doch die Berger zu den politischen Kontrahenten der Hardenberger, solange diese noch potent oder mindestens im bergischen Territorium präsent waren. Deshalb ist die Vermutung nicht ganz von der Hand zu weisen, daß die Goldemar-Sage vielleicht eine im bergischen Umfeld erfundene oder doch genußvoll verbreitete Geschichte gewesen sein könnte. Sie konnte an den schlechten Ruf Nivelungs (IV.) und Heinrichs (IV.) von Hardenberg zu Hardenstein anknüpfen und die Brüder wie ihre Familie für alle Zukunft völlig disqualifizieren.“

Vgl. hierzu Am. 13 (Punkt 2-3).

^{xviii} A.H. BLESKEN, Hg: Bilder aus der Geschichte der Stadt Witten, Witten 1948, S.111. - KRACHT (s. Am. 20) und BLESKEN beziehen sich auf K. SIMROCKS Ballade „König Goldemar“ (Str. XI und XIII); s. hierzu Kapitel 8.

^{xix} zum Namen Gotelind s. Kapitel 8, Kommentar zu Str. I.

^{xx} KRACHT, Art.: Burg Hardenstein, in: Hg: Gemeindeverwaltung Herbede-Ruhr, 1100 Jahre Herbede, Herbede 1951 (Nachdruck aus dem Jahrbuch d. Ver. f. Heimatkunde im Kreise Hattingen, A. WEIß, Hg., Hattingen 1922)

^{xxi} Zur Familie von Laer vgl. V. FRIELINGHAUS, M. IMDAHL: Der Rittersitz Haus Laer und die Ortschaft Laer in Bochum, Bochum 1969.

- Die verbreitete Übersetzung der Volmar (von Laer)-Sage nach VON STEINEN (wie Am. 6, S. 778f.) ist im Anhang abgedruckt.

^{xxii} „Volmars oder Goldemars Kammer“ wird auch heute noch oftmals der Kaminraum in der 1. Etage des Südwest-Turms (der Turm am Hügel) genannt, der zum zweiten Bauabschnitt aus dem 15. Jahrhundert gehört.

^{xxiii} VON STEINEN, wie Am. 6, Bd. III., S. 692: „Am 18. August 1651 kam eine Lotharingische Partei zu Pferde und Fuß, raubte im Dorf.“ So wurde trotz Schutzbrief des Herrn von der Recke Haus Witten – an der heutigen Ruhrstr. gelegen – abgebrannt. Im Lande herrschte 1609-1666 ein immer einmal wieder aufflammender Erbfolge-Krieg zwischen dem Kurfürsten von Brandenburg und dem Pfalzgrafen von Neuburg um die Gebiete Cleve, Mark, Jülich, Berg. Von Laer, der Besitzer des in der Grafschaft Mark gelegenen Hauses Hardenstein, stand wohl auf der Seite des nunmehr calvinistischen Kurfürsten. Die Lothringer gehörten zu den Truppen des katholischen Pfalzgrafen.

- Zum Topf: VON STEINEN, wie Am. 6, 778f., führt in seiner Übersetzung folgende Anmerkung an: „Ich habe den Topf, in welchen ungefähr 4 Maaß gingen, und welcher von gelben Metal, aber unten zerbrochen war, selber auf der Abdey zu Fröndenberg gesehen,

als ihn die verwitwete Frau v. Laer gebohrne v. Keppel, für etlichen Jahren von Hardenstein weg, und mit sich nach Holland nahm.“

- Die Abtei Fröndenberg an der Ruhr war ein um 1225-1230 gegründetes Zisterzienserinnenkloster. Im Zuge der Reformation wurde das Kloster im 16. Jahrhundert in ein freies Damenstift umgewandelt.

- Die Übersiedlung nach Holland erfolgte wohl um 1738, da Frau von Laer in jenem Jahr ihren Anteil an Hardenstein verkauft hat. - Das Gefäß erinnert eher an einen Krug, weniger an einen Topf. 1 Maß = 1-2 Liter: Der Topf nach „VON STEINEN“ Tab. LXX Nr. II:



BORN (wie Am. 11, S. 62, Am. 12) schreibt, er habe solch einen Topf vor zwölf Jahren (ca. 1887) von Herrn Wesberg in Heven für das Märkische Museum in Witten erhalten und führt aus: „... nun mögen Kenner entscheiden, welcher Topf der echte ist! Übrigens hat das hiesige Museum einige ähnliche solche Töpfe im Besitz; (...)“.

DR. ZEMTER, Direktor des Märkischen Museums in Witten konnte bei einer telefonischen Anfrage am 26. November 1998 gegenüber dem Verfasser die Mitteilung BORN'S nicht bestätigen. Im Bestand des Märkischen Museums ist dieser Topf wohl nicht enthalten.

xxiv Genealogie of te Geslacht-Rekening van de Over-oude ende illustre Adelicke Familie van Laer (...), Gravenhage 1679, S. 47f. Übersetzung aus dem Mittelniederländischen. Das Original ist im Artikelanhang abgedruckt.

xxv Zu Wouter-manneken vgl. J. GRIMM: Deutsche Mythologie, 1875-78, 4. Aufl., S. 417 (ND 1992): „Wouter, Wolter, ist nichts als der dem hausgeist beigelegte menschliche eigenname Walter.“

xxvi L. BECHSTEIN: Deutsches Sagenbuch, Leipzig 1853, S. 100f.

xxvii A. KOPISCH'S („Das Heinzelmännchen“) poetische Version der Sage in: K. SIMROCK: Rheinsagen, Leipzig, o.J., S. 95-97. Die Prosaversion der Sage finden wir bei: E. WEYDEN: Cölns Vorzeit, Geschichten, Legenden und Sagen Kölns, Köln 1826.

xxviii So H. SCHOPPMAYER, wie Am 7, S. 13. - In neuerer Zeit verlangt der ruinöse Zustand des einstmals vornehmen Gebäudes nach einer Erklärung: Vor kurzer Zeit hörte ein ungenannt bleiben wollendes Mitglied der „Burgfreunde Hardenstein“ auf dem Burggelände zufällig zwei ältere Herren miteinander reden. Sie führten die Zerstörung der Anlage auf einen historischen Türkenüberfall während der Türkenkriege zurück, obwohl diese, wie bekannt, nicht über Wien (1529 und 1683) hinausgekommen waren. Auch hier ist vielleicht der Grundstock für eine „Erklärungssage“ gelegt.

xxix Vgl. E. BOCKEMÜHL: Niederrheinisches Sagenbuch, Moers, (1930?), S. 217.

- Zu Goldemar (und Volmar) vgl. J. und W. GRIMM: Irische Elfenmärchen, 1825, (ND Stuttgart 1962), S. 49-56, 59f., 61f.

xxx Vgl. A. KUHN: König Volmar, in: Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen, Leipzig 1859, S. 136f. (ND 1979).

xxxi K.A. KORTUM: Über das Provinzialvolksmärchen vom ehemaligen Kobolde zu Hardenstein und Anfrage wegen desselben, in: Der Westfälische Anzeiger, Dortmund 1799, S. 1122-1124, vor allem 1155-1159. (Nachgedruckt in: K. SCHALLER: Die Sache endlich ins reine bringen, C.A. Kortum in Zeitschriften seiner Zeit, Essen 1996 (1. Aufl.) S. 278-280)

Vgl. G. VON WILPERT: Deutsches Dichterlexikon, Stuttgart 1976 (2. Aufl.), S. 402:

DR. KORTUM (1745-1824) seit 1771 als praktischer Arzt in Bochum tätig, verfaßte u.a. grotesk-komische Heldengedichte in Knittelversen. Am bekanntesten wurde seine „Jobsiade“, die Lebensbeschreibung eines verbummelten Theologiekandidaten als „Satire auf deutsches Spießertum und Studentenleben“, das 1874 von Wilhelm Busch illustriert wurde.

-
- xxxii K.A. KORTUM: wie Am. 31, S. 1156f.: Kortum beruft sich auf eine Veröffentlichung von WAGNER (Hg.): Gespenster, oder kurze Erzählungen aus dem Reiche der Wahrheit, und führt aus: „In neuern Zeiten haben sich viele, noch sonderbarere Koboldgeschichten, wenn sie untersucht wurden, auf natürliche Art entwickelt, und fast immer lag dabei eine Liebschaft oder Dieberei zum Grunde.“ KORTUM (S. 1124) bezieht sich auf VON STEINEN (wie Am. 6, S. 780), der „weislich die ganze Geschichte für das hält, was sie ist, nemlich für nichts.“
- xxxiii W. WÜSTENFELD: Art.: Ruine Hardenstein, in: W. STEHL, Hg.: Heimatbuch der Gemeinde Bommern, Witten-Bommern 1930, S. 25.
- xxxiv T. ROTHER: Zauberworte, Essen 1988, S. 44.
- xxxv Manche Variante der Volmar (von Laer)-Sage weicht stark von der ursprünglichen Fassung ab. So nennt F. PÜTTERS (Grossmutter erzählte noch Sagen aus Wattenscheid und Umgebung, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Wattenscheid – Heft 4, Hg.: Stadt Wattenscheid o.J. [1974] S. 19-20) den Zwergen „König Woldemar“ und meint (S. 19): „Diese Freundschaft begann eines abends, als der Ritter Neveling von Hardenstein vor dem brennenden Herdfeuer saß und plötzlich ein feines Stimmchen hörte: ‚Ich, der Zwergenkönig Woldemar will Dir helfen.‘ Denn der Ritter Neveling gab sich mit alchemistischen Künsten ab.“ Von alchemistischen Wirken Nevelings berichtet die Historie nichts. PÜTTERS fabuliert ebenso selbständig den weiteren Verlauf der Sage.
- xxxvi D. SONDERMANN., wie Am. 1, S. 107.
- xxxvii K. SIEPMANN (Hg.): Uralte Freiheit Volmarstein, Volmarstein 1924, S. 73. - Ursprünglich (1047) „Folmudestede“, d.h. Siedlung an der Mündung der Volme; vgl. P. BAHLMANN: Ruhrtal-Sagen, Dortmund 1922, S. 67 und Am. 48 ebd.
- xxxviii Uralte Freiheit Volmarstein, wie Am. 37, S. 74.
- Nach W. DEGE (Sagen aus Westfalen, Dortmund 1961, S. 90f.) verleiteten Volmar die Fehden derer von Hardenberg seinen Aufenthalt auf Haus Hardenstein. Daher zog Volmar aus und schuf sich direkt unter dem Volmarstein sein Zwergendomizil, ohne zuerst in Burg oder Schloß Volmarstein Quartier genommen zu haben, wie die vorhergehende Sage berichtet. - Tatsächlich aber wurde Burg Volmarstein schon um das Jahr 1100, also ca. 250 Jahre vor dem Bau Hardensteins vom Erzbischof von Köln zur militärischen Sicherung seiner Gebietsansprüche angelegt.
- xxxix Wie Am. 24, S. 47.
- xl VON STEINEN, wie Am. 6, S. 772.
- xli Wittekind oder Widukind war Führer der Sachsen im Kampf gegen Karl den Großen. Er entfachte seit 777 immer wieder Aufstände gegen die Franken. Wittekind unterwarf sich 785 und ließ sich in Attingy a.d. Aisne (Frankreich) taufen. Nach H. SCHOPPEMEYER, Am 7, S. 18, ist Hardenstein vermutlich zwischen 1347-1354 errichtet worden.
- xlii G. SPOHR, W. SCHULZE: Ausflugsziele im Ruhrgebiet, Schöne Burgen und Schlösser, Bottrop Essen 1996, S. 118.
- xlili K. SIMROCK: Das malerische und romantische Rheinland, Leipzig o.J., S. 448f.
- xliv K. PRÜMER: Unsere westfälische Heimat und ihre Nachbargebiete, Leipzig, 1909, S. 381f.
- xlv A.H. BLESKEN: wie Am. 18, S. 111.
- xlvi J. VON DER BERSWORDT, in: VON STEINEN, wie Am. 6, S. 773, dort in lateinischer Sprache. - Zur familiären Abstammung derer von Hardenberg vgl. L. VAN DE LOO: Bernsau - Zur Geschichte des Ritter und Bauerngeschlechtes und Geschichte der niederbergischen Herrschaft Hardenberg, Essen 1940, S. 47 ff.
- xlvii L. VAN DE LOO., wie Am. 46, S. 73.
- xlviii D. SONDERMANN, wie Am. 1, S. 108f. (Mündlich überliefert von Herrn B. SCHMIDT (1986), heute in Dortmund-Lüdtgendortmund wohnhaft. - Ungefähr 50 m von Haus

Hardenstein entfernt, befindet sich unterhalb des Bahndammes am Ruhrufer das Stollenmundloch des 1824 fertiggestellten und bis 1954 benutzten St. Johannes Erbstollens, der zum Ableiten von Grubenwasser und zur Bewetterung gedient hat. Auch wenn der St. Johannes Erbstollen anscheinend direkt auf Haus Hardenstein zuläuft, hat er keinen Zugang zu unterirdischen Räumen der Burg.

^{xlix} F.W. BUCKESFELD: König Goldemar auf Schloß Hardenstein (Ein romantisches Schauspiel in 5 Akten ...), Breslau o.J. (1921?), S. 9.

ⁱ W. WÜSTENFELD: Art.: König Goldemar auf Schloß Hardenstein, in: W. STEHL: Heimatbuch der Gemeinde Bommern-Ruhr, Witten-Bommern 1930, S. 24.

ⁱⁱ Eine Wünschelrutengeschichte wurde augenzwinkernd am 1. April 1989 von den Ruhr-Nachrichten Witten mit dem Titel: „Stadtirektor saniert Etat mit alten Mitteln; Untertitel: Mit Wünschelrute den Goldemar-Schatz aufgespürt“ aufgenommen.

^{lii} Der Name der Familie ist dem Verfasser bekannt.

^{liii} Heinrich II. (973-1024), der Heilige, wurde 1014 Kaiser. Haus Hardenstein wurde erst ca. 330 Jahre nach seinem Tode erbaut; er konnte dort nicht gewohnt haben.

^{liv} Zum Folgenden vgl.: H. SCHOPPMAYER: Die Frühgeschichte Herbedes an der Ruhr, in: B. SOBOTKA (Hg.): Haus Herbede in Witten, Witten 1985, S. 27.

Vgl.: H.L. KELLER: Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten, Stuttgart 1987 (6. Aufl.), S. 369f.

^{lv} Vgl. BÄSCHLIN: Elben, in: HDA II, 1930, Sp. 758-761: Elben sind „Plagegeister“ ähnlich dem Alp, der Alpträume hervorrufft.

^{lvi} Vgl. H. DE BOOR: Die deutsche Literatur im späten Mittelalter, Bd. 3, erster Teil 1250-1350, München 1962, S. 147-154.

Vgl. G. EHRISMANN: Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters, München 1935 (ND 1959) S. 156f.:

Dietrich von Bern ist der historische Theoderich der Große (um 456-526), der das germanische Ostgotenreich in Italien 493 begründet hat, nachdem er Odoaker, den letzten weströmischen Herrscher besiegt hatte. Er residierte in den oberitalienischen Städten Ravenna („Raben“ in der Sage) oder Verona („Bern“ in der Sage). Theoderich stammte aus dem Geschlecht der Amaler, daher der Begriff „Amelungen“(-Sage). In der Sage wird Theoderichs Gegner Odoaker meist Ermen(t)rich genannt und als sein Onkel bezeichnet; dieser wurde von seinem Berater Sibich aufgehetzt, Dietrich zu verderben. Nach der „Rabenschlacht“ flieht der besiegte Dietrich an den Hof des Hunnenkönigs Etzel (Attila). Erst nach dem Tod Ermen(t)richs kann Dietrich, 30 Jahre nach seiner Niederlage, sein Reich zurückerobern.

Sage und Historie widersprechen sich in der Dietrichsage deutlich: Der historische Theoderich wurde nie aus seinem Reich verdrängt. Attila starb schon ein Jahr vor Theoderichs Geburt und Ermen(t)rich, der historische Gotenherrscher Ermanarich, starb schon im Jahr 375 im Kampf gegen die Hunnen.

- Zur Königstochter Hertlin s. Kap. 8, Kommentar zu Str. I.

^{lvii} Vgl. H. RITTER: Dietrich von Bern – König von Bonn, München 1982.

^{lviii} Vgl. W. SCHULZE: Wie Elberfeld gegründet wurde, in: Die schönsten Sagen des Wuppertals, Essen 1983, S. 29-31.

^{lix} L. BECHSTEIN., wie Am. 26, 100f. Der erste, hier nicht abgedruckte Teil der Sage lautet ähnlich wie Goldemar (Sondermann): Bechsteins Version der Sage gibt Goldemar (Gobelinus) und Volmar (von Laer) ebenfalls miteinander vermischt und variiert wieder. Er betitelt die Sage: „Nibelung von Hardenberg und der Zwerg Goldemar“.

^{lx} Vgl.: A. EBENBAUER: Reinfried von Braunschweig, wie Am. 2, 1989, Bd. 7, Sp. 1171-1176.

-
- ^{lxi} Heinrich der Löwe in der Sage vgl.: L. PETZOLDT: *Sagen von Fahrten, Abenteuern und merkwürdige Begebenheiten*, München 1994, S. 55-67; Am. S. 303.
- ^{lxii} Kampfgenossen Dietrichs von Bern.
- ^{lxiii} Der mittelhochdeutsche Text ist abgedruckt in: K. BARTSCH: *Reinfried von Braunschweig*, Tübingen 1871, S. 734f.
- ^{lxiv} Zum Folgenden vgl. J. HEINZLE: *Heldenbücher*, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters*, wie Am. 2, Bd. 3, 1981, Sp. 947-956. Heldenbuch ist eine schon seit dem späten Mittelalter gebräuchliche Bezeichnung für Zusammenstellungen mittelalterlicher Heldendichtungen.
- ^{lxv} J. HEINZLE, wie Am. 64, ebd.
- ^{lxvi} F.H. VON DER HAGEN: *Heldenbuch. Altdeutsche Heldenlieder aus dem Sagenkreis Dietrich von Bern und der Nibelungen*, (2 Bände in einem Band), Leipzig 1855, (ND 1977), S. CXXI-CXXII: „Von den heilden und von den heren von der Hünen land, das selb land heisset nun Ungern land und dz selb land wz king Etzels ussz Ungernland.“
- ^{lxvii} Vgl. J. HEINZLE: *Mittelhochdeutsche Dietrichepik*, München 1978, S. 27-33.
- ^{lxviii} Gemeint ist Dietrich von Bern.
- ^{lxix} Siehe Am. 56.
- ^{lxx} Vgl. J. und W. GRIMM: *Altdeutsche Wälder*, Kassel, 1813, (ND 1966), S. 297f. - Vgl. W. GRIMM: *Die deutsche Heldensage*, Gütersloh 1889 (3. Auflage) S. 195f.
- ^{lxxi} Vgl. H. DE BOOR: wie Am. 56, S. 157-169.
- ^{lxxii} Vgl. J. Zupitza (Hg.): *Deutsches Heldenbuch Teil 5*, 1870 (ND 1968) S. 203f.
- ^{lxxiii} Trutmunt könnte wie die Schreibweise Trutmundi aus dem Jahre 997 bzw. Trutmunde (1066) eine alte Bezeichnung für Dortmund sein. Vgl. L. VON WINTERFELD: *Geschichte der freien Reichs- und Hansestadt Dortmund*, Dortmund 1963 (4. Aufl.), S. 11.
- ^{lxxiv} Hintergrundinformation zum Romanfragment „Goldemar“ und zu von Kemenaten bietet:
J. HEINZLE: *Albrecht von Kemenaten*, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters*, wie Am. 2, 1978 (2. Aufl.), Bd. 1, Sp. 195-198.
- ^{lxxv} G. VON WILPERT, wie Am. 31, S. 657: Simrock, Schüler von August Wilhelm von Schlegel und Ernst Moritz Arndt in Berlin, war ab 1850 als Professor für deutsche Sprache und Literatur in Bonn tätig. Bedeutend war er als Vermittler und Verbreiter altgermanischer, nordischer und mittelalterlicher deutscher Literatur in zahlreichen Übersetzungen und dichterischen Neugestaltungen. Als selbständiger Lyriker in der Nachfolge Uhlands tat er sich besonders mit Balladen, Gesellschaftsliedern und Schwänken hervor. Simrock sammelte auch Volkssagen; 1837 brachte er die „Rheinsagen“ heraus.
- ^{lxxvi} Die Volmar (von Laer)-Sage läßt Simrock nicht in seine Dichtung einfließen.
- ^{lxxvii} Vgl. O. WEDDIGEN und H. HARTMANN: *Der Sagenschatz Westfalens*, Minden 1884, S. 199f.
Vgl. besonders: G. NATROP: *Ruhr und Lenne*, (überarbeitet und neu herausgegeben von W. UHLMANN-BIXTERHEIDE), Dortmund 1923, S. 68-70.
- ^{lxxviii} Vgl. K. SIMROCK: *Handbuch der deutschen Mythologie*, Bonn 1878 (5. Auflage), S. 430. Interessanterweise tritt Goldemar in Simrocks eigenhändiger Übersetzung des Nibelungenliedes nicht auf! Vgl. ders., *Ausgewählte Werke*, hg. v. G. KLEE: Bd. 5, Leipzig (o.J.), S. 30-42.
- ^{lxxix} K. SIMROCK: *König Goldemar*, in: G. VINCKE: *Sagen und Bilder aus Westfalen*, Berlin 1884, S. 294-296.
- ^{lxxx} Vgl. Hg. J. und W. GRIMM: *Altdeutsche Wälder*, Bd. 1, Kassel 1813 (ND 1966) S. 298, Am. 32.

^{lxxx} Vgl. Herder Lexikon, Germanische und keltische Mythologie, Freiburg·Basel·Wien 1982, 2. Aufl., S. 169.

^{lxxxii} Siehe Kapitel 7: „Anhang zum Heldenbuch“, Zeile 354 und 362.

^{lxxxiii} Oheim bedeutet Onkel (ursprünglich „Bruder der Mutter“).

^{lxxxiv} Vgl. K. SIMROCK: Ausgewählte Werke, wie Am. 78, ebd.

H. SCHOPPEMEYER, wie Am. 7, S. 26: „Es ist denkbar, aber kaum beweisbar, daß das Motiv des unsichtbaren Zwerges in der Hardensteiner Goldemar-Sage – möglicherweise über Zwischenstationen – von hier angeregt ist. Das gleiche Motiv ist jedoch in anderen Sagen- und Märchenüberlieferungen verwendet. Letzten Endes müssen Vermutungen über solche Beziehungen spekulativ bleiben.“

^{lxxxv} H. SCHOPPEMEYER, wie Am. 7, S. 25 (dort weitere Literaturhinweise): „Es mag ein Hinweis darauf genügen, daß der Vorname Nivelung in der Hardenberger Familie mit Nivelung (I.), der für die Zeit 1148-1158 urkundlich belegt ist, bereits im 12. Jahrhundert gebräuchlich war und, wie die Namensgebung bis auf Nivelung (IV.) zu Hardenstein beweist, zu einem der Leitnamen der Familie wurde. Er ist zweifellos aus dem Nibelungenlied hergeleitet, von dem eine frühe, jedoch verlorene Fassung im Kloster Wedinghausen in Arnsberg entstand. Namensgebung nach literarischen Vorbildern war früher und ist heute gängig.“

Die Erwähnung Otto Wohlgemuth's (Zwergkönig Goldemar auf Hartenstein in: Heimatblätter, Monatsschrift für das niederrheinisch-westfälische Land, Januar 1920, Nr. 10, Essen, S. 242), die Hardensteiner führten ein „Drachenswappen“, wie die Nibelungen, „so konnten die Hartensteiner mit ihrem erblichen Namen ‚Nibelung‘ jenen Teil der altdeutschen Sage leicht mit ihrem eigenen Familiengeschick verweben“, entspricht nicht der geschichtlichen Realität. In Wirklichkeit führten die Hardenberger zwei silberne Sparren auf rotem Grund in ihrem Wappen, so schon von Steinen, wie Am. 6, Bd. III/2 (Anhang) Tab. LX Nr. 16.

^{lxxxvi} Vgl. M. WAGNER-EGELHAAF, Hg.: Bochumer Literatur – Bochum in der Literatur, Bochum 1998, S. 13f:

Kämpchen, der ab 1860 in Bochum wirkte, gilt als führender Arbeiterlyriker des Reviers. Nachdem er wegen der Teilnahme als Streikführer auf der Zeche Hasenwinkel in (Bochum-) Dahlhausen am großen Bergarbeiterstreik 1889 mit Berufsverbot belegt wurde, schrieb er vor allem zahlreiche politisch motivierte Gedichte, die er in der deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung veröffentlichte, um seine knappe Rente finanziell aufzubessern.

^{lxxxvii} H. KÄMPCHEN: Was die Ruhr mir sang, Bd. III, Bochum 1909, S. 42-53.

^{lxxxviii} Vgl. K. VAUPEL: Zwergkönig Goldemar (nach alten und neuen Quellen erzählt) in: Ennepe-Ruhr, deine Heimat spricht, Bogen 12/13 M, Dichtung des Volkes, Märchen, Sagen und Geschichten, Hg. Westfälischer Heimatbund, Kreisgebiet Ennepe-Ruhr, Dortmund o.J., S. 7-12 (bes. 11-12).

Vgl.: R. SCHMIDT-V. und G.-A. SCHMIDT: Sagen und Geschichten aus dem Ennepe-Ruhr-Kreis, Gevelsberg 1987 (1. Aufl.) S. 30-37 (bes. S. 35-37).

^{lxxxix} „Wilde Jagd“ oder „Wildes Heer“ bezeichnet in der Sage das wütende Totenheer, welches sich mit Odin, Wotan, Dietrich von Bern o.a. als Führer im nächtlichen Sturmwind furchteinflößend offenbart.

Auch SIMROCK läßt Goldemar Nevelings Schwester auf einem Pferd entführen (s. Strophe XIV).

^{xc} Vgl. H. EVERSBERG: Das Schicksal des Grafen Friedrich von Isenberg und seines Burgberges im Spiegel der Dichtung (Isenberger Beiträge I) Hattingen, 1972, S. 85-87, Photo, Biografie und Bibliografie von F.W. BUCKESFELD; s. S. 83-88: BUCKESFELD (1859-1948) war bei der Inneren Mission als Hilfslehrer und Stadtmissionar tätig.

Ein Exemplar (das einzige?) von „König Goldemar“ von F.W. BUCKESFELD konnte der Verfasser ausfindig machen. Es liegt gedruckt vor im: Archiv des Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark zu Witten a.d. Ruhr im „Märkischen Museum“, Husemannstr. 12, mit der Signatur H 694 bzw. III 2356.

BUCKESFELD (wie Am. 49, S. 12): „Wir hielten es zweckmäßig ... auch Kämpchens Behandlung der Hardensteinsage darzustellen.“

^{xc} Vgl. BECHSTEIN, wie Am. 26, S. 739 f. Daß Kämpchen tatsächlich diese Überlieferung beim Verfassen seines „Heimatsanges“ im Sinn hatte, fußt auf die Glaubwürdigkeit von Buckesfelds Andeutung.

^{xcii} Vgl. A. SCHNELZER: Badisches Sagenbuch, Karlsruhe 1846 (ND 1976), S. 411-413.

^{xciii} K. WEHRHAN: Westfälische Sagen, Leipzig 1924, S. 124-125. Wehrhan gibt als Quelle an: O. PERES in „Sammlung Kohlmann“ (handschriftliche Sammlung des Seminardirektors).

Im Jahre 1448 heiratete Beate von Dreer, Erbin des Rittersitzes Haus Langendreer, Arnd von der Borch, der tatsächlich drei Rabenvögel (Krähen?) im Familienwappen führte. Haus Langendreer war nun bis zum Verkauf an die Bergbau-Gesellschaft Luise Tiefbau (1905) Eigentum der Familie von der Borch.

Eine „Querenburg“ ist urkundlich nicht belegt. Für den in Frage kommenden Zeitraum (ab 1448) kann die Existenz einer „Querenburg“ sogar mit Sicherheit ausgeschlossen werden.

G. NOWAK (Flurnamen als Straßennamen, Bochum 1986, S. 55) hält es jedoch zumindest für denkbar, daß in altsächsischer Zeit am Kalwes, einem bewaldeten Berg in der Nähe des Botanischen Gartens und der Straße „Im Lottental“ in Querenburg, eine mit Erdwällen und Dornenhecken befestigte Fluchtburg angelegt worden sei, wohin sich in Kriegszeiten die Bewohner der umliegenden Höfe zurückziehen konnten.

Anlaß zu dieser Überlegung gibt ihm eine alte urkundliche Erwähnung Querenburgs in den Urbaren (Abgabeverzeichnissen) der Benediktinerabtei Werden um das Jahr 890. „Villa Quernberga“ heißt es dort, wobei –berga Schutz, Berge bedeutet und auf eine befestigte Höhe als Fluchtburg hinweisen kann. Für sinnvoller und wahrscheinlicher hält Nowak aber die Deutung: Querenburg = Mühlenberg, von quern altdt.: Handmühle; er weist darauf hin „daß sich der harte Sandstein aus den Steinkuhlen am Kalwes vorzüglich zur Anfertigung solcher Mühlsteine eignete“.

^{xciv} Vgl. P. ZAUNERT: Rheinland-Sagen, Frankfurt/M. Berlin Wien, 1985, S. 23.

^{xcv} Vgl. R.W. PINSON, Hg.: Deutscher Götter und Heldensagen, Bayreuth 1981 (2. Aufl.), S. 25.

Vgl. hierzu I.H. BORN, wie Am. 11, S. 61 Am. 9.

^{xcvi} Vgl. U. MÜLLER-KASPAR, Hg.: Handbuch des Aberglaubens Bd. 1, Wien 1996, S. 300 (Stichwort: Goldemar). Leider gibt das Handbuch keine Quellenangaben an. Dem Verfasser ist nur eine Literaturstelle bekannt, auf die man sich versehentlich beziehen könnte: Die Zimmerische Chronik → Vgl. Am. 13, Punkt 1.

^{xcvii} G. HAREN: Geschichte der Stadt Witten, Witten 1924, S. 542.

^{xcviii} Zur Sage und Historie vgl. H.G. und G. PALME: Sagen vom Hellweg, Schwerte 1987, S. 52 und Am. S. 126f.

Zur Historie vgl. H. SCHOPPMAYER, wie Am. 7, S. 21-23 (Dort weitergehende Literaturangaben).

^{xcix} -Einen Überblick der Sagen um Haus Rauendahl bietet: D. SONDERMANN: wie Am. 1, S. 78-82. Weiterführende Literatur bietet BAHLMANN, wie Am. 37, S. 96f. (s. vor allem die Anmerkungen zu Sage Nr. 70).

- Zur Geschichte Rauendahls siehe: H. EVERSBERG: Die neue Stadt Hattingen, Hattingen 1980, S. 140-143, und L. VAN DE LOO: wie Am. 46, S. 74-76.

-
- Zum „Venusberg“ vgl. Westhofs Dortmunder Chronik von 1535 abgedruckt in: K. HEGEL [Hist. Komm. der Bayerischen Akad. der Wiss.], Hg.: Die Chroniken der deutschen Städte, Bd. 20, ND Göttingen 1969, S. 432f.
 - Zur Veleda vgl. Tacitus, Germania, übertragen und erläutert von A. MAUERSBERGER: Wiesbaden o.J., S. 41; 130.
 - ^c Zum Folgenden vgl. L. VAN DE LOO: wie Am. 46, S. 49-51
 - ^{ci} Zur Legende vgl. CRECELIUS in: ZBGV 8, (1872) S. 193; und W. SCHULZE: Das große Essener Sagenbuch, Essen 1990, S. 180f. („Der auferstandene Mönch“).
 - ^{cii} Sagen von Burg Hardenberg in (Neviges-) Hardenberg, der ehemaligen Stammburg derer von Hardenberg bringt: O. SCHELL: Bergische Sagen, Elberfeld 1922 (2. Aufl.) S. 47 (Nr. 127); S. 51f. (Nr. 137f.); S. 52f. (Nr. 140, 143).
Zu guter Letzt siehe auch die Sage vom „Räuber Cop“ auf Burg Horst in Essen-Horst, unweit der „Nikolaus-Groß Str.“ gelegen. Dort spielten angebliche „Boten des Herrn von Hardenberg“ eine zwielichtige Rolle...
in: P. BAHLMANN: wie Am. 37, S. 129-132 und J.M. FIRMENICH: Germaniens Völkerstimmen Berlin 1843, S. 367-369 (Mundart).
 - ^{ciii} Andere Lesart: increatus spiritus sanctus.
 - ^{civ} Textausgabe von M. JANSEN: wie Am. 6, ebd.
 - ^{cv} Textausgabe wie Am. 24, ebd.